



Frauenwerk der Nordkirche

innovative

31

innovative

*Zeitschrift
des Frauenwerkes
der Nordkirche*

Nr. 31

Januar - Juni 2016



Hauptbereich 5
Frauen, Männer, Jugend
Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland



**Interview mit
Prof. Dr. Katajun Amirpur**
Frauen und Flucht
Reise auf die Philippinen
Frauen in Indien
Hexenverfolgung
Klostercafe: Teresa von Avila

Inhalt

Editorial/Leser_innen-Forum	3	Von Frauen	19
Anstoß		Hintergrund	
Besuche: Lebendige Begegnungen	4	Als wenn alles klar wäre ...	
		Feminismus, Gender und noch viel mehr	20
Projekte/Aktionen		Frauen-News	22
„This taxi respects women“ –		Aus den Frauenwerken	
Beeindruckende Erfahrungen in Indien	5	Disco: Auf nach Kuba	23
Zur Situation von Flüchtlingsfrauen	6	Gottesdienst on tour	23
Reisen Sie mit uns auf die Philippinen	7	Tipp: CD Latin Jazz	23
Prostitution hat viele Facetten	8	Leitung lernen	24
Was mir wichtig wurde –		Hexenverfolgung	25
Rückblick auf sieben Jahre im Frauenwerk	9	Frauenkirchentag: Gönn dich dir selbst!	26
Fernstudium Theologie geschlechterbewusst startet	9	Klostercafé mit Teresa von Avila	27
Frauensegeltörn	10	Nachbarschaftshilfeprojekt Näh-On	28
Pop up Monastery – eine Initiative junger Frauen	11		
40 Jahre Gode Tied, Ev. Kurzentrum für Frauen und Kinder	12	Buch-Tipps	
Unterwegs in der Ukraine	13	Eine Polin für Oma	29
Alltäglich – gefährdet – verboten:		Skype Mama	29
Frauenordination in Lettland und anderswo	14	Jüdische Remigrantinnen	30
Faire Kleidung: Kleine und große Schritte	15	Für die Praxis	30
Ein Anfang ... nach Hannah Arendt	16	Zusammen-gehen	31
		Wortflügel	31
Interview		Die Rückseite	
mit Prof. Dr. Katajun Amirpur,		„... von gar nicht abschätzbarer Bedeutung“	
Professorin für Islamische Studien/Islamische Theologie		– Frauen schreiben Reformationgeschichte	32
und stellv. Direktorin der Akademie der Weltreligionen			
an der Universität Hamburg:			
Weltoffen, differenziert, deutlich – und das mit Begeisterung	17		



innovative 31
Zeitschrift des Frauenwerkes
der Nordkirche
Januar – Juni 2016

Herausgeberin
Frauenwerk der Nordkirche
Gartenstraße 20
24103 Kiel
Fon 0431 55 779 100
info@frauenwerk.nordkirche.de
www.frauenwerk.nordkirche.de

Chefredaktion
Annette von Stritzky
Fon 0431 55 779 105
Mobil 0151 2007 2573
Annette.vonStritzky@
frauenwerk.nordkirche.de

Die Redaktion behält sich vor, Manuskripte redaktionell zu bearbeiten, evtl. zu kürzen. Die innovative erscheint i. d. R. im Januar und Juli.

Nachdruck gern gestattet mit Quellenangabe und Belegexemplar.

Gestaltung und Illustrationen
Susanne Adamek, Kommunikation & Design
Titelfoto Bärbel Heitkämper
Sekretariat Bärbel Rimbach

Druck www.druckzentrum-neumuenster.de
Klimaneutral gedruckt – CO₂-Emissionen
neutralisiert gem. Kyoto-Protokoll.

Auflage 13.000 Exemplare

Redaktionsschluss für die innovative 32 (Juli – Dezember 2016)
15. April 2016



Liebe Leser_innen,

Flüchtlingsfrauen, Frauenordination, Frauen in der Ukraine, Prostitution, Feminismus, Gender und noch viel mehr – **Sie erfahren in dieser Ausgabe wieder vieles aus Frauensicht. Immer wieder weiten wir den Blick**, u.a. im Gespräch mit Prof. Dr. Katajun Amirpur von der Universität Hamburg.

Und das könnte sie auch noch interessieren: Die Havanna-Disco, das Nachbarschaftsprojekt Näh-On, Gruppenleiten lernen, Gottesdienst on tour, Impulse zur fairen Kleidung und ... Unsere Grafikerin empfiehlt übrigens ganz besonders die Seite mit den Kurzmeldungen „Von Frauen“!

Wir sind überwältigt: So viele Leser_innenbriefe, viele beziehen sich auf unser Themenheft zum Frauenmahl, gab es noch nie. Einige – in Auszügen – finden Sie hier. Wir freuen uns außerordentlich, dass Ihnen unsere Veröffentlichungen gefallen.

Gern senden wir Ihnen zum Verteilen an Freund_innen oder Gruppen weitere Exemplare der innovative zu: Fon 0431 55 779 107, Andrea Pusch oder versand@frauenwerk.nordkirche.de.

Wollen Sie immer aktuell informiert sein? Dann schicken Sie eine E-mail an versand@frauenwerk.nordkirche.de – wir nehmen Sie dann in unseren E-Mailverteiler auf und informieren Sie über Neuigkeiten.

Ihnen innovative Lesemomente! Herzliche Grüße von uns aus dem Frauenwerk der Nordkirche,

Ihre

Annette von Stritzky
Annette von Stritzky



Foto: Nordbild

Herzlich willkommen! Dieser Ausgabe liegt ein Flyer bei, der Sie zu allen Stationen der Ausstellung „... von gar nicht abschätzbarer Bedeutung“ – Frauen schreiben Reformationsgeschichte“ einlädt.

Unser Konto

Frauenwerk der Nordkirche
IBAN: DE16 5206 0410 0206 5650 00
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG, „innovative“
Wir danken sehr für alle Spenden!

Glückwunsch

Herzlichen Glückwunsch zur 30. Innovative. Ich freue mich immer, wenn ich eine Ausgabe in meinem Briefkasten vorfinde. Es begeistert mich, dass das Frauenwerk stets aktuelle Themen aufgreift und theologisch zum Nachdenken anregt, (kirchen-)politisch informiert und spirituell begleitet. Die Innovative bietet einen guten Einblick macht Lust macht mitzudenken und mitzumachen. Neben den Berichten über Projekte und Tagungen lese ich immer gern die Buchtipps und bin schon so mancher Empfehlung gefolgt. Danke. **Claudia Janssen, Marburg**

Das richtige Maß

Endlich will ich schreiben, wie sehr ich die innovative schätze. Wir kriegen massenhaft Periodika, nur die innovative kann ich ganz lesen: Interessante Themen, klug aufbereitet, das richtige Maß von gründlich und lesbar, und immer wieder Impulse und Informationen, die ich woanders nicht finde. Im Heft 30: Mich interessiert die Arbeit der Frauenwerksleitung in Dithmarschen, über den Hinweis auf das Buch „Unsagbare Dinge“ bin ich froh. **Uwe Baumgarten, Lübeck**

Nachhaltig

Gratuliere zu dem Themenheft „Frauenmahl“. Der Abend ist mir unvergesslich, deshalb freue ich mich sehr, diese besonderen Texte nachlesen zu können. Annette von Stritzky und die Veranstalterinnen haben uns mit diesem Heft eine wertvolle Hilfe zum „Feiern, Nachdenken, Diskutieren – und das nachhaltig“ an die Hand gegeben. **Heidi Rogge, Flensburg**

Würdigend

Das Themenheft ist eine wunderbare Würdigung dessen, was Annemarie Grosch angestoßen, bewegt hat, es ist eine gleichzeitige Würdigung all der Personen und dessen, was seitdem entstanden ist; danke dafür! Ihre Hefte geben mir „hier unten“ immer wieder Anregungen und ich spüre so etwas wie kirchliche Wurzeln.

Elke Gueinzus, Leonberg

Stärkend

Über das Themenheft zum Frauenmahl „Annemarie Grosch bittet zu Tisch“ habe ich mich sehr gefreut: Ich hatte mir die Vorträge aus dem Netz geholt, das ist aber nicht so ansprechend und vielfältig wie dieses Heft – mit den lebendigen Fotos, dem Bericht über die Arbeit der Annemarie Grosch Frauenstiftung und den Impulsen für die Arbeit mit Gruppen. Es stärkt uns, auf den Spuren, die Annemarie Grosch couragiert, kämpferisch und eigenwillig gelegt hat, weiter zu gehen.

Gertrud Wellmann-Hofmeier, Hamburg

Lebendige Begegnungen

Besuche machen und besucht werden

Als ich in Dorf Mecklenburg Gemeindepastorin war, habe ich einmal folgende Geschichte erlebt: Zwei Kolleginnen vom Theologinnenkonvent hatten sich angemeldet, um mich zu besuchen. Sie wollten ein Album anfertigen, in dem verschiedenen Pastorinnen unserer Landeskirche in Wort und Bild vorgestellt wurden. Dazu mussten sie mich interviewen und fotografieren. Ich sagte zu, weil ich das Projekt mittrug, war aber ziemlich ärgerlich, dass ich zwei, drei Stunden für dieses Unternehmen opfern sollte und mir meine Kolleginnen die Zeit stehlen würden. Ich hatte ja so viel zu tun!

Dann kamen sie, Gerlind und Rosemarie, und wir verbrachten eine wunderbare Zeit miteinander. **Ich kann mich erinnern, dass ich mich immer wohler fühlte an diesem Vormittag und wir in einem dichten Gespräch miteinander waren.** Ich glaube, sie hatten sogar Kuchen mitgebracht und Blumen. Und ich zeigte ihnen das Pfarrhaus, den Gemeinderaum, den Garten, die Kirche und erzählte von meiner Arbeit vor Ort. Die beiden Frauen stellten Fragen, in denen ich mich verstanden fühlte, und es entstand immer mehr so etwas wie eine große Anerkennung und Wertschätzung meiner täglichen Arbeit. Einfach nur, weil ich davon erzählen konnte und gefragt wurde. Weil ich besucht worden war. Klar, Gerlind und Rosemarie wollten dieses Album machen. Aber dazu brauchten sie genau diesen Eindruck von meiner Arbeit und mir. Sie hatten sich nicht einfach bei mir „bedient“, sondern sie hatten mich besucht und nach mir gefragt. Und ich fühlte mich besucht und wahrgenommen.

Einen Besuch zu machen, das bedeutet sich auf den Weg zu machen, nach einem Mitbringsel für die Besuchten zu schauen, sich innerlich auf die Reise und die Menschen vor Ort einzustellen.

Es bedeutet, die Besuchten zu hören, an ihrem Alltag oder ihrem Leben teilzunehmen und nicht nur von sich zu erzählen. Besuch – das ist Begegnung, eine kleine Auszeit, menschliche Wärme, Nähe, miteinander essen, trinken, tafeln. Besuch – das kann Stress bedeuten oder auch den Wunsch, etwas Unangenehmes zu verbergen. Aber das Wichtigste ist, dass die Besucherin als ein zuhörender Mensch kommt, dass sie neugierig in einem guten

Sinn ist, interessiert an den anderen. Wenn daraus ein Miteinander entsteht, kann es zur heilenden Gemeinschaft werden.

In der Bibel wird oft vom Besuchen erzählt. Der Apostel Paulus hat durch seine Besuche ein Netzwerk zwischen den verschiedenen neu entstandenen christlichen Gemeinschaften gebildet. Mit seinen Briefen hat er dieses Netzwerk gepflegt und vertieft. Der alte Zacharias sagt in einem Loblied, dass Gott mit der Geburt Jesu seine Menschen in ihrem Alltag der Armut und Gewalt besucht: Gepriesen ist die Lebendige, Gott Israels, weil sie ihr Volk besucht und ihm Befreiung gebracht hat (Lukasevangelium 1,68).

Ich finde, dass alle moderne Kommunikationstechnik den Wert eines Besuchs nicht ersetzen kann – auch wenn behauptet wird, dass durch diese Technik aufwändiges Unterwegssein nicht mehr nötig wäre. Wir spüren es ja auch im fusionierten Frauenwerk, wie uns der räumliche Abstand zwischen Rostock und Kiel zu schaffen macht. Denn Besuchen heißt, Menschen vor Ort, an ihrem Ort, in ihrem Zuhause wahrzunehmen. Mit einem Besuch zeige ich ihnen, dass ich ihr Leben und ihren (Arbeits-)Alltag ernstnehme. Ich erkenne ihr Zuhause als ihr Zuhause an, und sei die Gesellschaftsform, in der sie leben, noch so fragwürdig. Ein Besuch bedeutet, Menschen in ihrem Leben vor Ort zu stärken – dort, wo es nötig ist, auch in ihrer Widerstandskraft.

Für das Jahr 2016 haben wir uns vom Rostocker Büro des Frauenwerks der Nordkirche vorgenommen, Frauen in Mecklenburg-Vorpommern zu besuchen. Wir wollen in die verschiedenen Regionen fahren, um Frauen vor Ort zu treffen. Dann möchten wir hören, wie das Leben vor Ort aussieht, vor allem das soziale Leben miteinander. Wie sich Gesellschaft gestaltet. Was gut gelingt. Welche Schwierigkeiten zu meistern sind. Was Sorgen macht. Aus unserer Arbeit im Flächenland Mecklenburg-Vorpommern wissen wir, wie unterschiedlich das Leben in den verschiedenen Regionen ist. Wir möchten wertschätzen, was es konkret vor Ort gibt. Dass Sie alle solche Wertschätzung immer wieder erfahren, wünsche ich Ihnen von Herzen.

Christiane Eller



„Ein Besuch bedeutet, Menschen in ihrem Leben vor Ort zu stärken – dort, wo es nötig ist, auch in ihrer Widerstandskraft.“ Christiane Eller

„This taxi respects women“ Beeindruckende Erfahrungen in Indien

„This taxi respects women“: Wer durch Neu Delhi fährt, entdeckt vereinzelt diesen Hinweis, der wichtig ist in einem Land, dessen patriarchale Strukturen so stark ausgeprägt sind wie sonst selten. Leider entsprechen solche Hinweise häufig nicht der Praxis, davon konnten wir uns selbst ein Bild machen. Um die Partnerschaft zwischen der lutherischen Jeypore-Kirche (JELC) und der Nordkirche auszubauen, v.a. in der Frauen- und Jugendarbeit, gab es eine Partnerschaftskonsultation unter Leitung von Landesbischof Gerhard Ulrich. Allein unser Dasein und Zuhören war eine Würdigung und Stärkung der Arbeit.

Die Partnerschaft mit der JELC im Bundesstaat Orissa begann 1881. Breklumer Missionar_innen brachen in eine der ärmsten Regionen Indiens auf und fanden ein begeistertes Echo: Die dort lebenden Dalits, „Unberührbare“, waren gerade gut genug, die niedrigsten Arbeiten zu verrichten; ähnlich die Adivasi, die Ureinwohner_innen. Als Kastenlose standen sie noch unterhalb der „Untouchables“. Die Botschaft der Missionare von Gottes Liebe zu allen Menschen stiftete Identität und Menschenwürde. An Würde mangelt es häufig, v.a. gegenüber Frauen. Sind in den oberen Kasten Frauen mit Selbstbewusstsein und guter Ausbildung anzutreffen, ist ihre Situation gefährdeter mit sinkendem Status: **Je niedriger der soziale Status, desto geringer die Rechte der Frauen.** Umso schöner war es zu erleben, in welcher beeindruckender Weise die Frauen der Jeypore-Kirche für Partizipation, Überwindung von Analphabetismus und Geschlechtergerechtigkeit kämpfen.

Wir waren eingeladen zum örtlichen „Stree-Samaj“, der in vielen Dörfern stattfindenden Frauenselbsthilfegruppe. Es treffen sich 80 - 100 Frauen, um zu singen, zu beten und die Bibel zu lesen. Nur Einige sind dazu in der Lage, Analphabetismus ist auch unter Erwachsenen – trotz Schulpflicht – weit verbreitet. Danach erzählen die Frauen von ihren Sorgen: Alkoholismus, häusliche Gewalt, Menschenhandel, Kinderhochzeiten und das Mitgift-System. Kinder bereits mit 13, 14 Jahren zu verheiraten, offiziell verboten, kommt immer noch vor. Die Verheiratung einer Tochter treibt Familien nicht selten in den Ruin, mindestens 1 Mio. Rupies, ca.

€ 15.000 sind von den Brauteltern zu tragen. **Es ist nicht verwunderlich, dass Mädchen im indischen Gesundheitssystem und bei der Schulbildung zu kurz kommen; in einigen Gegenden ist es sogar noch üblich, Mädchen nach der Entbindung außerhalb des Dorfes abzulegen, wo sie elendiglich sterben.** Jedes Stree-Samaj endet mit konkreten Vorhaben: Verabredet wird, wer kranke Gemeindeglieder besucht; wo es finanzielle Zuschüsse gibt; wer in das Witwenwohnheim nachrückt; wie das Alphabetisierungsprogramm umgesetzt wird; wer bereit ist, das Hochzeitsessen zu kochen. Nicht auszumalen, wie das Gemeindeleben ohne diese engagierten Frauen aussähe.

Die JELC ist eine der wenigen lutherischen Kirchen in Indien, die Frauenordination praktiziert. Von den insgesamt 84 Pastor_innen sind jedoch nur sieben so genannte Lady-pastors. Pastorinnen werden auf eine Pfarrstelle entsandt, häufig in entlegene Dörfer, wo sie nicht selten sexuellen Belästigungen ausgesetzt sind. Oft wird ihnen gerade auch von älteren Frauen Misstrauen entgegengebracht. In kirchlichen Leitungsmännern sucht man Frauen vergebens, im kirchlichen Rat (Synode) sind von 49 Plätzen lediglich sechs mit Frauen besetzt. Immerhin ist vor kurzem Pastorin Nibedita Garda vom Bischof der Jeypore-Kirche als Leiterin des Frauenwerks eingesetzt worden nachdem sie diese Position Jahre lang ehrenamtlich bekleidete. Ein erster Schritt, doch noch lange nicht ausreichend. Und so formulieren die Pastorinnen N. Garda und Kuntala Naik: „Die Anzahl der Frauen übersteigt die der Männer in unserer Kirche bei weitem, doch in starkem Gegensatz dazu steht ihr Anteil an Leitungsverantwortung. Ein großer Unterschied besteht darin, wie Männer über die Frauenfragen sprechen und wie Frauen selbst über ihre Fragen sprechen.“ Sie schließen mit den Worten: „Women's issues are men's problem“, Frauenfragen sind auch Aufgabe der Männer. **Wir sind beeindruckt von diesen starken Frauen und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit!**

Ulrike Koertge

Foto: Ulrike Koertge



„Umso schöner war es zu erleben, in welcher beeindruckender Weise die Frauen der Jeypore-Kirche für Partizipation, Überwindung von Analphabetismus und Geschlechtergerechtigkeit kämpfen.“ Ulrike Koertge

Was ist jetzt nötig?

Zur Situation von Flüchtlingsfrauen

Das vergangene Jahr hat viele Menschen in Bewegung gebracht. Die Bilder von flüchtenden, schutzsuchenden Menschen gehen uns nicht mehr aus dem Kopf. Das tagtägliche Erspüren der existenziellen Not dieser Menschen bewegt, bedrängt, fordert uns. Was können wir tun? Wie wollen wir uns bewegen?

Wir möchten zur Situation der Frauen aufklären

Frauen fliehen oft aus den gleichen Gründen wie Männer. Jedoch sind sie stärker dem Risiko geschlechtsspezifischer und sexualisierter Gewalt ausgesetzt. Etwa ein Drittel der Menschen, die Deutschland erreichen und einen Asylantrag stellen, sind Frauen. Es sind allein reisende Frauen mit und ohne Kinder und Frauen, die im Familienverband unterwegs sind. Deren Fluchterfahrungen und Lebensrealitäten sind allerdings viel zu wenig im Fokus von Öffentlichkeit, Politik und Verwaltung. Deshalb richten wir den Blick besonders auf ihre Situation. Wir müssen uns bewusst machen, dass Frauen nicht nur im Herkunftsland und auf der Flucht von Gewalt bedroht oder betroffen sind, sondern auch hier in Deutschland.

Was uns in der Arbeit von contra aufgefallen ist

In den letzten zwei Jahren haben die Beratungsanfragen von Flüchtlingsfrauen an contra kontinuierlich zugenommen. Dabei ging es nicht nur um Themenfelder, auf die wir in unserer Beratung spezialisiert sind, z.B. Ausbeutung in der Prostitution, extreme Arbeitsausbeutung oder Heiratshandel. Immer häufiger wurden wir auch kontaktiert zu z.B. Diskriminierung und Benachteiligung von Flüchtlingsfrauen im Asylverfahren, Gewalterfahrungen in Flüchtlingsunterkünften, Rassismus und strukturelle Gewalt. Meist waren es haupt- oder ehrenamtliche Flüchtlingsbegleiterinnen, die verzweifelt Hilfe suchten. Sie waren konfrontiert mit Notlagen die nicht nur für die betroffenen Frauen, sondern für alle Beteiligten dramatisch, komplex und erdrückend waren. Selbstverständlich vermitteln wir nach Möglichkeit passende Hilfsangebote vor Ort, jedoch bestehen teilweise gewaltige Lücken im Hilfesystem. Das muss sich ändern.

Was wir jetzt wichtig finden

Vor uns liegt das Jahr 2016. Dass Menschen weiter Zuflucht suchen werden, ist angesichts der Krisen dieser Welt selbstverständlich. Daher ist es notwendig, vom Krisenmodus wegzukommen in gut geregelte und befruchtende Strukturen der Zusammenarbeit. Zu „Frauen und Flucht“ sind uns folgende Punkte wichtig:

a) Gewaltschutz in den Unterkünften

In den wenigsten Flüchtlingsunterkünften wird an Schutzräume für Frauen und Kinder oder gar ein feststehendes Gewaltschutzkonzept gedacht, um geschlechtsspezifische Gewalt oder sexuellen Missbrauch von Kindern vorzubeugen. Dabei gibt es überzeugende Empfehlungen, z.B. vom Deutschen Institut für Menschenrechte, vom Paritätischen Gesamtverband, vom Missbrauchsbeauftragten der Bundesregierung u.a. Diese haben wir auf www.contra-sh.de unter Aktuelles zusammengestellt. Es ist wichtig, dass genau jetzt und von Anfang an auf die Einhaltung solcher Standards geachtet wird. Geben Sie diese Materialien gern in Ihre Netzwerke weiter und fordern Sie deren Umsetzung.

b) Schulung und Stärkung von ehrenamtlichen Flüchtlingsbegleiter_innen

In Workshops mit ehrenamtlichen Flüchtlingsbegleiterinnen haben wir engagierte Menschen erlebt, die helfen wollen und dringend auf Informationen angewiesen sind. Entstanden ist deshalb u.a. die Veranstaltungsreihe „Frauen und Flucht“ vom Diakonischen Werk Hamburg und dem Frauenwerk der Nordkirche, Termine in Hamburg am 23. Februar, 9. März und 27. April 2016. Mehr unter www.frauenwerk.nordkirche.de. Bitte geben Sie diese Information auch weiter.

c) Ausbau des Beratungsnetzes

Zum Schutz der geflüchteten Frauen vor geschlechtsspezifischer Gewalt müssen gerade jetzt frauen- und migrantinnenspezifische Beratungsstellen ausgebaut werden, so auch die Fachstelle contra. Ihre Expertise ist unverzichtbar für die Beratung dieser Frauen. Bitte machen Sie Verantwortliche in Politik und Verwaltung kontinuierlich darauf aufmerksam.

Claudia Rabe



Foto: karepa - Fotolia.com

Haben Sie Anregungen oder Rückmeldungen?

Kontaktieren Sie uns gern:
contra@frauenwerk.nordkirche.de
 oder info@frauenwerk.nordkirche.de

Auch über Spenden freuen wir uns

„Frauen und Flucht“
 Frauenwerk/contra
 Evangelische Bank
 IBAN DE16 5206 0410 0206 5650 00

Reisen Sie mit uns auf die Philippinen

Ins tropische Insel-Paradies

Reisen Sie mit uns ins nächste Weltgebetstagsland: Über 7.000 Inseln, 171 Sprachen – das sind die Philippinen, ein Archipel im Westpazifik. Durch Begegnungen mit Reisbäuerinnen und Textilarbeiterinnen, mit dem WGT-Komitee und vielen weiteren Frauen lernen Sie das gastfreundliche Land in seiner Vielfalt kennen.

Machen Sie sich mit uns auf Entdeckungsreise zu den jahrtausendealten Reisterrassen (UNESCO-Weltkulturerbe), zu Mango-Plantagen, in die Megapolis Manila und zu den indigenen Völkern der Philippinen – und entspannen Sie sich an den Traumstränden auf Panay!

Julia Lersch



15. – 28. April 2016

Die Philippinen

Mit FrauenReisen hin und weg sein

- ◉ Herzliche Gastfreundschaft auf 7.107 Inseln ◉ Begegnungen mit Filipinas
- ◉ Tolle Strände am Pazifik ◉ Treffen mit dem Weltgebetstags-Komitee
- ◉ Mit Jeepneys durch Manila ◉ 2.000 Jahre alte Reisterrassen „Stufen zum Himmel“, Weltkulturerbe ◉ Gespräch mit Reisbäuerinnen, Textilarbeiterinnen und ...
- ◉ Bunte Märkte ◉ Faszinierende Völkervielfalt (171 Sprachen und Kulturen)
- ◉ Grandiose Berge, romantische Täler, Naturschönheit pur
- ◉ Trappistenklöster, Höhlen von Sagada ◉ Mango-, Cashew- und Tabakplantagen

Weitere Infos: 0431 55 779 111, www.frauenreisenhinundweg.de

Reiseleitung

Julia Lersch, Koordinatorin für den Weltgebetstag

Reisepreise Vorausschuß 200 € (100 € + 100 €)

Leistungen

- Flugticket Hamburg – Manila
- 13 Übernachtungen
- 12 Frühstück (Mittagskost)
- Transfers, 6-tägige (inkl. Eintritt)
- Ortliche Reiseleiterinnen
- Oshon (Individuell angelegt)

Anmeldeschluss
15. Januar 2016

FrauenReisen
hin und weg

Freizeitaktivitäten

Rolle vorwärts, zurück oder wohin?

Prostitution hat viele Facetten

Seit über einem Jahr wird nun schon ein neues Gesetz zur Regulierung der Prostitution erarbeitet, eigentlich sollte es bereits am 1. Januar 2016 in Kraft getreten sein. Wir – *contra* und das Frauenwerk der Nordkirche – hatten nicht damit gerechnet, dass der Gesetzgebungsprozess so lange dauert, wurden doch, anders als sonst, die Erfahrungen von Expert_innen bereits vor Gesetzgebung eingeholt. **Andererseits sind wir auch nicht verwundert, denn das Thema Prostitution polarisiert. Seit Jahren findet ein zähes Ringen um Standpunkte, notwendige Gesetze und Maßnahmen statt.** Dabei wird verschiedentlich gefordert, Prostitution generell zu verbieten. Diese Forderung quasi als „Schutz vor Prostitution“ unterstützen wir nicht. Denn es löst die Probleme nicht, sondern man drängt diejenigen in die Illegalität, die man vermeintlich schützen will.

Um ein Verbot der Prostitution ging es aber auch nie in dem aktuellen Gesetzesvorhaben. Die Absicht war, eine Regulierung des Prostitutionsgewerbes auf den Weg zu bringen. Die Schaffung rechtlicher Vorgaben für Prostitutionsstätten finden wir richtig und begrüßenswert. Nun soll aber zusätzlich noch eine Registrierung und Kontrolle der Prostituierten selbst eingeführt werden. Vorgesehen ist eine Anmeldepflicht für Prostituierte und verpflichtende Gesundheitsberatung. In einer Stellungnahme kritisiert *contra* – wie viele andere Expert_innen und Fachverbände auch – dieses Vorhaben. Denn Anmeldepflicht und verpflichtende Gesundheitsberatung heißt: Prostituierte müssen sich mit ihren vollständigen

Daten, einer gültigen Meldeanschrift bei einer Behörde anmelden. Bei der Anmeldung muss nachgewiesen werden, dass sie eine Gesundheitsberatung beim Öffentlichen Gesundheitsdienst gemacht haben. Die Anmeldung gilt für zwei Jahre, für unter 21-Jährige ein Jahr. Diese Maßnahmen sollen eingeführt werden in der Hoffnung, man könne damit

- Prostituierte über Rechte, Pflichten und Beratungsangebote informieren,
- Verdachtsfälle auf Straftaten wie Menschenhandel erkennen und eine Weitervermittlung an Strafverfolgungsbehörden oder Beratungsstellen veranlassen,
- die Zahl und Verteilung der Prostituierten in Deutschland erfassen.

Das mag zwar gut klingen, diese Wünsche sind aber angesichts unserer Erkenntnisse aus 17 Jahren Beratung unrealistisch. Dadurch werden in keiner Weise die Rechte der Prostituierten – insbesondere Frauen – gestärkt, es werden ihnen stattdessen neue Pflichten auferlegt. Ausbeutung und Menschenhandel lassen sich dadurch nicht wirksam eindämmen. Im Gegenteil: statt bestehende Graubereiche zu beseitigen werden neue geschaffen! **Lesen Sie dazu unsere ausführliche Stellungnahme „So nicht!“ auf www.contra-sh.de.** Außerdem sind die Maßnahmen datenschutzrechtlich brisant und enorm teuer, allein Schleswig-Holstein muss mit Mehrausgaben von mindestens 500.000 € jährlich rechnen. Das ist umso problematischer, da gleichzeitig der Nutzen infrage steht und zwar sowohl für selbstbestimmt tätige Prostituierte als auch für Betroffene von Ausbeutung, Zuhälterei, Menschenhandel.

Anzeige

Frauenhandel

Das Erlebte verfolgt Betroffene lebenslang

www.contra-sh.de

contra

Fachstelle gegen Frauenhandel
in Schleswig-Holstein

Spendenkonto Frauenwerk/contra
Evangelische Bank eG
IBAN: DE16 5206 0410 0206 5650 00
Stichwort: contra-Beratung

Beratung hilft!

Wir brauchen dringend eine zweite Beraterin im Team. Unterstützen Sie uns mit einer Spende – jeder Beitrag hilft. Vielen Dank.

Aus unserer Sicht könnten die Finanzmittel von Land und Kommunen weit effektiver und erfolgversprechender eingesetzt werden, indem

- Streetwork- und Beratungsangebote eingerichtet werden,
- anonyme und kostenlose Beratungsangebote zur sexuellen Gesundheit flächendeckend bereitgestellt werden,
- das Beratungsangebot für von Ausbeutung und Menschenhandel Betroffene ausgebaut wird.

Wir hoffen, dass mit Erscheinen der innovative neue und bessere Vorschläge auf dem Tisch sind. Worauf es ankommt: dazu hat die Diakonie Deutschland im Oktober 2015 eine Stellungnahme veröffentlicht, die wir unterstützen. Das Positionspapier: **„Worauf es uns ankommt! 10 Punkte in der sozialen Arbeit mit Prostituierten und Betroffenen von Menschenhandel“** ist ebenfalls nachzulesen unter: www.contra-sh.de, unter Aktuelles. Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit für von Gewalt, Ausbeutung und Menschenhandel betroffene Frauen weiterhin, indem Sie dafür eintreten, dass wir unsere Beratungsarbeit für jede einzelne Frau mit angemessenen Ressourcen umsetzen können. Denn das hilft wirklich!

Claudia Rabe
Ulrike Koertge

Was mir wichtig wurde ... Rückblick auf sieben Jahre im Frauenwerk

Die Frauenarbeit: Viele Fragen, viel Offenes ... immer wieder neue Menschen, neue Dynamik, eine neue Situation, in die ein Thema passen musste. **Viel Offenes, genau darin lag der große Reiz und die Herausforderung.** Wie die Spannung halten zwischen Einzelinteressen und der Gruppe, Planung und Spontanität, Entspannung und Herausforderung? Das immer wieder auszutariieren und nicht nach einem festen Schema zu verfahren, ist mir in diesen Jahren wichtig geworden, denn das schaffte Offenheit und machte neuen Teilnehmerinnen möglich, sich einzulassen. Die Innen- und Außengrenzen mussten fließen, hier durfte sich nichts verfestigen. Die Gaben und Fähigkeiten von Einzelnen aufzunehmen, für jede Frau die Möglichkeit von Sichtbarkeit zu schaffen, ebenso wie die von Rückzug ... all dies hat mich begleitet.

Ein Klima des Füreinander-da-Seins und auch des Bei-sich-Seins – gerade in den Werkstätten auf Hiddensee z.B. konnte dieses entstehen. Wie wirkungsvoll auch das Tun Menschen zueinander bringt, konnte ich hier erleben. Für mich gab es immer Neues zu lernen und Begegnungen, die Türen öffneten. Dies galt auch für Angebote in den Frauengruppen der Gemeinden: Welche Vielfalt, welcher Ideenreichtum, welcher Schatz an Erfahrungen, Lebensstrategien und Beziehungsgeflechten. Ich kam für eine kurze Zeit dazu, brachte ein Thema ein, ließ mich auf eine Gruppe und ihre Vorgeschichten ein, darauf, was mich umgab – wir teilten Erfahrungen, Kenntnisse, Schwierigkeiten, Hoffnungen und ich ging reich beschenkt.

Eine andere Seite der Frauenarbeit war die Entwicklung von Angeboten und Jahresprogrammen, ein intensiver Austausch im kleinen Team in Mecklenburg-Vorpommern. Neues entstand, Bewährtes wurde gehalten. Sieben intensive Jahre des Entdeckens und Lernens liegen hinter mir, nach 2012 auch im großen Team des nordkirchlichen Frauenwerks. **All diese Erfahrungen werden mich weiter begleiten. DANKE!**

Dr. Sibylle Gundert-Hock

Seit 1. Oktober 2015 ist Dr. Sibylle Gundert-Hock
Flüchtlingsbeauftragte (50%) im Kirchenkreis Mecklenburg.

Mit Lust und Leidenschaft Fernstudium Theologie geschlechterbewusst

Alle, die Lust haben, das Fernstudium zu absolvieren, können dies tun. **Im Januar 2016 beginnt das Fernstudium unter dem neuen Namen „Fernstudium Theologie geschlechterbewusst – kontextuell neu denken“.** Weitere Infos bekommen Sie unter 0431 55 779 102 oder www.frauenwerk.nordkirche.de.

Ich wollte mich besser verwurzeln und sprachfähiger werden, auch im Sinne von mutiger werden, mich zu äußern. Ich wollte mein Wissen vertiefen und erweitern. Wissen, das erweitert und gefestigt ist, zum Thema religiöse Sozialisation, Erziehung und an Gott glauben. Und ich wollte mit anderen Frauen darüber ins Gespräch kommen“, mit diesen Worten beschreibt eine Absolventin des Fernstudiums Theologie feministisch, warum sie sich Anfang 2014 entschied, am Fernstudium teilzunehmen.

Gemeinsam mit 31 anderen Frauen und ausgestattet mit sieben ganz neu aktualisierten Studienbriefen, verbunden in Regionalgruppen und gemeinsam mit ausgewiesenen theologischen Forscherinnen an Wochenenden haben diese Frauen erfahrungsnah und kontextbezogen systematisch-theologisches Denken gelernt und eine grundlegende theologische Bildung erworben. **Sie haben Einblicke in neuere Ansätze der Theologie erhalten, die eigene Praxis an Hand der Theorie reflektiert und eine intensive Auseinandersetzung mit den eigenen Glaubenstraditionen durchlebt.** Etliche haben ihre Erfahrungen in Werkstücken verarbeitet.

Am 20. Juni erhielten die Frauen bei einem großen Abschlussfest das nordkirchliche Zertifikat über die Qualifizierung im Bereich Theologie. Auch Bischöfin Fehrs würdigte in ihrer Predigt die Ausdauer, Intensität und die Leidenschaft, mit der die „Schwestern Theologicae“ das Studium absolvierten. Die gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse fließen nun in das kirchliche und außerkirchliche Engagement der Frauen ein: in die kirchliche Jugend- oder Senior_innenarbeit, in die Gestaltung von Andachten und Gottesdiensten, in die Kirchengemeinderatsarbeit, in den Religionsunterricht, in Bibelgesprächskreise uvm.

Susanne Sengstock



Foto: Eggers/Nordbild



Foto: Hartmut Schulz

Die Seele im Wind

Frauensegeltörn ‚Auszeit unter Segeln‘

„Die Seele im Wind – auf den Wellen tanzen – Leinen los und sicher ankern“ – so schrieb eine der Teilnehmerinnen nach der Segelfreizeit, die wir gemeinsam mit 23 Frauen und einer Crew auf dem Traditionsschiff IDE MIN erlebten. **Fünf Tage Auszeit auf dem Meer. Das bewirkte einiges.** Bärbel schreibt: „Noch immer spüre ich den Ostseewind im Gesicht und meine Gedanken verlieren sich immer wieder in dieser wunderschönen Auszeitwoche mit euch allen.“ Sie nimmt es mit nach Stuttgart.

Von weit her und aus der Nähe kamen die Frauen, zwischen Studium und Doktorarbeit, aus viel zu viel Arbeit, von vollen Schreibtischen, dem kleinen Familienbetrieb oder aus dem Ruhestand – 30 Jahre die Jüngste und 78 weise Jahre die Älteste. Sie wollten es mal ausprobieren oder es gab schon immer den Wunsch, zu segeln, mit anderen Frauen unterwegs zu sein, eine Auszeit zu haben. **„Eigentlich gerade völlig unpassend“, wie eine der Studentinnen erzählte, „aber ich brauchte es!“**

23 sich unbekannte Frauen gingen am 7. September in Kiel an Bord des Zweimastschoners, bezogen enge, kleine, feine Kabinen zu dritt oder zu viert, lernten sich an Bord zu bewegen: es wackelte, es war schräg ... die WCs eng, die Küche besonders, lauschten den Erklärungen der Schiffscrew, die uns in die Kunst des Segelsetzens einführte und mit uns täglich die Route besprach. Die große Wertschätzung der Teilnehmerinnen untereinander sorgte für ein besonderes Gruppen- und Wohlgefühl. **„Ist es das Meer – das Segeln, das diese Zeit so anders macht?“ fragte Luise, die die Erfahrung machte, dass sie manches hier anders bearbeiten, loswerden und zur Ruhe kommen konnte, als auf ihrer Kreuzfahrtreise.**

Unter Anleitung die großen und kleinen Segel gesetzt – Geduld, Achtsamkeit aufeinander waren gefordert. Teilweise acht Frauen zogen an einem Tau – mit Ausdauer, Schwielen an den Händen, Muskelkater, Anfeuerungsrufen der Crew und der anderen Frauen und am Ende gekräftigten Armmuskeln. **Es gemeinsam geschafft zu haben, wenn zwischendurch eigentlich keine mehr konnte, war ein gutes Gefühl.** Nur langsam lernte frau all die Begriffe der Tauten

und Segel zu unterscheiden. Und so bestanden wir so manches Segelmanöver, von „auf Schiet sitzen“, wo sich auf einmal die Hälfte der Gruppe in mutiger Höhe über dem Wasser im Klüvernnetz wiederfand, um das Gewicht des Schiffes zu verlagern bis zum Wellenreiten bei Sturmstärke.

Viel Lachen und Zeit für Gespräche gab es beim Segeln. **Und auch die Stille trug uns, als wir unter Segeln aus dem Hafen glitten (ohne Hilfe des Motors) – die Achtsamkeit für jedes Segel und das sich im Zeitlupentempo bewegendes Schiff glichen einer Meditation.** Abends konnte der Sternenhimmel ohne störendes Licht an einem einsamen Liegeplatz bewundert werden, die Geräusche der Tiere und des Windes anders und auch viel direkter gehört werden. Die Sonne begleitete uns in dieser Woche und so segelten wir teilweise bis zum Sonnenuntergang. Sonnenauf- und untergänge erlebten wir hautnah und einige von uns wagten ein Sonnenaufgangsbad in der kühlen Ostsee – und genossen den wärmenden Tee danach.

Wir waren einander in all unserer Vielfalt und mit all den Gaben ein Segen. Am Ende waren wir eine tolle Gruppe, wie uns auch die Crew des Schiffes herzlich bestätigte. Frisch gebackener Kuchen an Bord, leckeres Essen, Andachten, Kreatives, Singen, Schweigen, Lesen, Qui Gong, Fitness am Strand, Baden, Spaziergehen ... alles hatte seine Zeit. Nach dem Motto „Gönne Dich Dir selbst“ nutzte dies jede für sich und brachte sich dort ein, wo es für sie passend war. Dies wirkte bei vielen gut und tragend nach, wie mir immer noch einige Teilnehmerinnen schreiben, z. B. „Das ist das, was das Meer mit seinem Segen macht.“ Das fasziniert mich immer wieder und ich bin sehr dankbar dafür, es weitergeben zu können. Für alle, die jetzt Lust aufs Meer und aufs Segeln bekommen haben: **Es gibt eine Segelfreizeit 2016: Vom 3. - 8. Juli startet mit den Frauenreisen Hin und weg erneut ein Frauensegeltörn auf der Ostsee** – die ersten Anmeldungen sind schon da! Mehr Infos unter www.frauenreisenhinundweg.de oder bei Kirsten Larsen: 0431 55 779 11.

Claudia Niklas-Reeps



Foto: Bärbel Heitkamp

„Von weit her und aus der Nähe kamen die Frauen, zwischen Studium und Doktorarbeit, aus viel zu viel Arbeit, von vollen Schreibtischen, dem kleinen Familienbetrieb oder aus dem Ruhestand – 30 Jahre die Jüngste und 78 weise Jahre die Älteste.“

Claudia Niklas-Reeps

Pop up Monastery

Eine Initiative junger Frauen

Mariensee ist ein kleines Dorf in der Nähe von Neustadt am Rübenberge (bei Hannover). Rad- und Wandertourist_innen finden im Sommer hierher und das ganze Jahr hindurch auch internationale Forscher_innen, die am Institut für Nutztiergenetik Tierhaltung und Nahrungsmittelproduktion optimieren. Es gibt eine Bäckerei, einen Printshop und die Kneipe ‚Klosterglocke‘. Grüne Wälder und Felder laden zum Spazieren ein, und manch Wander_innenvögel zieht es am Wochenende nach Mariensee zu der prächtigen Klosteranlage, wo man sich im Kloster-Café bei leckerem Kaffee und Kuchen entspannen kann.

Vom 8. - 21. August war ungewöhnlich viel los im Kloster. Rund 50 Frauen aus 16 europäischen Ländern im Alter von 19 - 73 Jahren zogen für je eine Woche in den protestantischen Frauenkonvent. Äbtissin Görcke und ihre Mit-Konventualinnen, sowie weitere Bewohnerinnen und Mitarbeiterinnen öffneten ihre Tore für das erste überkonfessionelle ‚Pop Up Monastery‘ und teilten ihren Lebensraum mit Frauen aus Moldawien, Estland, Schweden, Armenien, Großbritannien, Ukraine und vielen anderen Ländern. Quäkerinnen, Methodistinnen, orthodoxe Christinnen, Protestantinnen und Katholikinnen kamen zusammen, um gemeinsam zu beten und zu arbeiten, zu diskutieren, zu schweigen und sich aus dem oft stressigen Alltag zuhause für ein paar Tage auszuklinken. Bunmi aus London fragte sich zu Beginn der Klosterwoche: „Wie ist es als Konventualin zu leben? Wie überstehe ich meinen Tag ohne Fernsehen für eine ganze Woche?? Wie wird es mir mit dem Schweigen gehen? Wir sind Frauen aus sehr unterschiedlichen Traditionen, Kulturen und Hintergründen, wie werden wir uns verstehen?“

Ein bunter Blumenstrauss an Workshops und Veranstaltungen erwartete die Teilnehmerinnen in ihrer Klosterwoche: Neben dem Kennenlernen des Klostergartens und verschiedenen Einführungen in Meditation nahmen die Frauen an Malworkshops zum Thema „Licht“ teil, begegneten Gott in der Natur oder erlernten den jahrhundertalten Klosterstich. **Daneben gab es auch heiße, aber wertschätzende Diskussionen zu Themen, wie „Welche Namen haben wir für Gott?“ oder „Was heißt es für uns, Feministin zu sein?“.** Eingrahmt wurden unsere Tage durch Morgen- und Abendandachten

und eine Schweigezeit vom Abend bis zum nächsten Morgen. Als besonders berührend sind uns zwei Ereignisse in Erinnerung geblieben: Ein intensives Gespräch, wo wir über unsere Hoffnung für die nächste Generation sprachen. Und eine Mahnwache in der dunklen Kirche und im Kreuzgang, der mit hunderten von Kerzen beleuchtet war. In Stille oder laut brachten alle Teilnehmerinnen ihre Gebete für Europa, für ihre Familien, Freunde und für sich vor Gott.

Am Ende der Klosterwoche schreibt Bunmi: „Die spirituelle Reise, die ich gemacht habe, wird mich mein ganzes Leben lang begleiten. Ich bin dankbar für die Gelegenheit hier gewesen zu sein, für die Arbeit der Vorbereitungsgruppe, für die Gastfreundschaft der Konventualinnen und für die Freundschaft mit allen Frauen.“

Das Pop Up Monastery entstand auf Initiative einer Gruppe junger Frauen des Ökumenischen Forums Christlicher Frauen in Europa (ÖFCFE), vor einigen Jahren trafen sich durch dieses Netzwerk Fiona aus Schottland, Maryana aus Weißrussland und wir beide: Carla aus der Schweiz und Julia aus Deutschland. Wir waren damals Ende zwanzig und hatten ein gemeinsames Anliegen: einen Beitrag zu leisten, damit das Forum auch für jüngere Generationen attraktiv bleibt. Wir alle teilten nämlich die Erfahrung, dass dieses Frauennetzwerk uns in unserem Leben stärkt und ermutigt und wollten diese Erfahrung an andere Frauen weitergeben.

Begleitet wurden wir in unserem Vorbereitungsprozess von einem Filmteam, das auch während der zwei Wochen viele Stunden gefilmt hat. Wie bewegend war es zu sehen, dass zu Beginn viele Frauen der Kamera sehr misstrauisch gegenüber standen und sich dann nach ein paar Tagen beim Filmteam meldeten, um über ihre Erfahrungen hier im Kloster und von ihrem Glauben zu erzählen! Der Dokumentationsfilm wird Anfang 2016 fertig sein. Wir sind schon alle sehr gespannt auf das Ergebnis!

Weitere Informationen unter www.popupmonastery.com

Carla Maurer, Julia Lersch



40 Jahre Gode Tied

Das Ev. Kurzentrum und Sanatorium für Frauen und Kinder feierte

Am 1. Oktober 2015 war es soweit: Gode Tied feierte sein 40-jähriges Jubiläum in Büsum. Gäste, Patientinnen, Vertreter_innen des Frauenwerks der Nordkirche (Trägerin von Gode Tied) sowie die Belegschaft und Ehemalige feierten dieses Ereignis. **Das war Grund genug, um inne zu halten, das Vergangene Revue passieren zu lassen und Perspektiven in den Raum zu stellen.**

So konnte an die Gründung des Hauses durch Annemarie Grosch erinnert werden, die sich für diese Einrichtung in Büsum stark gemacht hatte. Durch ihr beherztes Engagement und ihren Einfluss innerhalb der kirchlichen Strukturen konnte die Mutter-Kind-Kurklinik mit einem Mitteleinsatz von 10 Mio. DM 1974 gebaut werden. 1975 wurde das sog. Mütterkurheim in Betrieb genommen. Komplett grundsaniert wurde es dann 1994. Immer wieder kam es zu strukturellen Anpassungen sowie baulichen Ergänzungen, 2014 mit Bundesmitteln zum Einbau neuer energetischer Technik in Form eines Blockheizkraftwerks zur Eigenproduktion von Strom sowie der Komplettsanierung der Physikalischen Therapie mit einem Kostenvolumen in Höhe von 500.000 €.

Als Geschäftsführerin des Hauses hob ich das tägliche Engagement der Beschäftigten des Kurzentrums hervor, mit dem die qualitativ hochwertige Arbeit erreicht wird. **Gemäß unseres Leitbildes gilt der Leitsatz MITEINANDER WERTSCHÄTZUNG LEBEN, der den Patientinnen gegenüber zum Ausdruck kommt, aber auch zwischen den Leitungskräften und den Beschäftigten sowie untereinander gelebte Kultur ist.** Wir müssen uns den immer wechselnden Anforderungen stetig anpassen und uns immer

wieder neu erfinden, um auf dem Gesundheitsmarkt bestehen zu können. Eine weitere Betonung lag auf neuen Konzepten, die die Langsamkeit und Entschleunigung des weiblichen Alltags in den Mittelpunkt der Gesundheitsfürsorge stellen. „Mehr Mut zur Faulheit“ könnte das Motto heißen.

Eingeleitet wurde das Jubiläum mit einem beeindruckenden Gottesdienst unter Beteiligung von Ulrike Koertge (Leiterin des Frauenwerks der Nordkirche), Irene Pabst (Landesgeschäftsstelle evangelische Müttergenesung, Frauenwerk der Nordkirche), Katja Hose (Leiterin des Frauenwerks Dithmarschen) sowie Angelika Michelly (Leiterin der Urlauberseelsorge in Büsum). Die Predigt hielt der Propst des Kirchenkreises, Dr. Andreas Crystall. Hier Auszüge: „Würden wir im Paradies leben, bräuchten wir Gode Tied nicht. Dann würden, ginge es uns mal nicht so gut, die Cherubim uns den Rücken massieren, bis wir wieder aufrecht sind. Ganz vielleicht würden sie, die Engel, auch mal sagen: Komm, ich mach Dir ne Schlickpackung, eventuell gäbs auch ne Thorax-Klopfmassage, aber mehr bräuchten wir nicht. Im Paradies lebt es sich grundsätzlich heile! **40 Jahre GodeTied in Büsum, das ist 40 Jahre sowas wie Paradies-Ersatz ... Denn hier wird gebeugten, belasteten, sich krumm arbeitenden Müttern das ermöglicht, was nötig ist zur Entlastung, Erholung, zum Ausatmen und Durchatmen und Einatmen, zum ganzheitlichen Blick auf sich selbst und auf die, die um einen sind.** Hier engagieren sich Menschen, denen die Paradies-Sehnsucht nicht eingeschlafen ist, die ein inneres Bild haben von diesem ursprünglichen Heil-Sein, und die geleitet sind von einer sehr konkreten Vorstellung eines Gut-und-Aufrecht-Seins, das sie anderen einfach gönnen und schenken wollen. Vielleicht kommt das, was Müttern hier geschenkt werden kann, dem Paradies schon recht nahe, ich vermute das sogar. Büsum = Paradies II.“

Die anschließenden Grußworte hielten Ulrike Koertge, Hilde Credo (stellv. Vorsitzende der Frauensynode), Kirsten Voß (Leiterin des Hauptbereiches 5), Dorothea Stöcker (Geschäftsführerin des Fachverbandes für Frauengesundheit e.V.), der Bürgermeister der Gemeinde Büsum, Hans Jürgen Lütje, sowie Matthias Kundy (Nationalparkverwaltung). **Alle brachten große Wertschätzung der Arbeit der Mitarbeiter_innen des Kurzentrums gegenüber zum Ausdruck.**

Am Nachmittag wurde die für diesen Anlass entwickelte Festschrift „40 Jahre Gode Tied“ veröffentlicht. Weitere Höhepunkte der Veranstaltung waren ein Zumba-Auftritt von Kurkindern, eine Auktion sowie die Vorstellung der einzelnen Abteilungen des Hauses. **Die Festschrift ist als PDF auf der Homepage des Kurzentrums www.gode-tied.com zu finden.**

Andrea Boyer



**DURCHATMEN!
MUTTER-KIND-KUREN
IN BÜSUM**

Tel. 04834-9509-0
info@godetied.nordkirche.de
www.godetied.com

Ev. Kurzentrum GODETIED
 Zweig für Frauen und Kinder

Unterwegs in der Ukraine

Wie Frauen dort heute leben

Maria ist Rentnerin. Ich lerne sie nach dem Gottesdienst in der deutschen evangelischen Kirchengemeinde in Kiew kennen. Seit über einem Jahr lebt sie nun schon in der Stadt zusammen mit drei anderen Personen in einem einzigen Raum. Sie ist aus Donezk vor dem Krieg in der Ostukraine geflüchtet. Dass sie über 70 Jahre alt ist, sehe ich ihr keineswegs an: Im Gesicht und auch von ihrer schlanken Gestalt her sieht sie viel jünger aus. Maria hat als Ärztin und Homöopathin gearbeitet. Sie bekommt eine Rente von 1.000 Hriwna, das sind nach der Geldentwertung der ukrainischen Währung heute etwas über 40 €. Dass Frau davon auch in der Ukraine nicht überleben kann, ist klar. In unserem Gespräch sagt Maria, dass sie als Ärztin kein Geld von ihren Patient_innen genommen hat. Sie hasst die Korruption, das Krebsgeschwür der ukrainischen Gesellschaft. **Aber wie soll man mit solch einer Rente eigentlich überleben, ohne selbst korrupt zu werden, frage ich mich.**

Tatjana lebt schon viele Jahre in Czernowitz, einer Stadt im Südwesten der Ukraine nahe der rumänischen Grenze. Czernowitz hat einmal, so wie auch Lemberg, zum österreichisch-ungarischen Kaiserreich gehört. In der Stadt ist so etwas wie ein Traditionsbewusstsein erwacht. **Dazu gehört nun auch der Kampf um demokratische zivilgesellschaftliche Standards in Kommunalpolitik und Verwaltung.** Der Direktor des jüdischen Museums beispielsweise leitet den Kontrollausschuss, der der Stadtregierung auf die Finger schaut. Diese ehrenamtliche Arbeit ist äußerst mühsam. Aber vor dem Maidan wäre dergleichen undenkbar gewesen.

Tatjana selbst leitet schon seit vielen Jahren die Stiftung „Neue Familie“, die sich vor allem der Aufklärung über Drogen und Begleitung Drogenabhängiger verschrieben hat. Dazu muss man wissen, dass das Thema „Drogen“ in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten ein Tabu war und bis heute ist. Deshalb war es üblich, immer wieder Menschen zu verfolgen, die sich um Drogenabhängige gekümmert haben. Wenn sie den Süchtigen die alten, verschmutzten Spritzen gegen neue eintauschten, wurden sie bestraft, weil bei ihnen Drogenreste gefunden worden seien.

Dieses Problem haben Tatjana und ihre Mitarbeiter_innen heute nach dem Maidan zum Glück nicht mehr. Dafür gibt es immer weniger Zuschüsse für zivilgesellschaftliche Projekte und Institutionen, weil das letzte ukrainische Geld in den Krieg fließt. Die Stiftung „Neue Familie“ bekommt glücklicherweise EU-Mittel für ihre Arbeit und immer wieder private Spenden aus dem Ausland.

Zwei Mal war ich 2015 in der Ukraine. Das erste Mal in Kiew, um mir die Orte der Maidan-Bewegung im Winter 2013/2014 zeigen zu lassen. Sehr berührt haben mich die Gedenkort für die erschossenen Menschen, die spontan aus der neuen ukrainischen Zivilgesellschaft heraus entstanden sind. Das zweite Mal haben wir zu viert eine Reise durch die Westukraine unternommen. **Wir haben viel über europäische Geschichte und über jüdische Geschichte in Osteuropa erfahren, sind den Spuren weltberühmter Dichter_innen, Schriftsteller_innen, Künstler_innen und Wissenschaftler_innen nachgegangen.** Aber besonders bewegt haben uns natürlich die Gespräche über die aktuelle Situation in der Ukraine, die viel mit der komplizierten Geschichte des Landes zu tun hat. Es ist zutiefst beeindruckend, welche Hoffnungen viele Menschen trotz der enormen Schwierigkeiten im Land haben. Es ist deutlich zu hören, dass sie nicht mehr bereit sind, hinter die Ergebnisse des Maidan zurückzugehen. Die Feier des Unabhängigkeitstages in Lemberg am 24. August war ein großes, lebendiges Fest. Am Nachmittag war auf dem wunderschönen historischen Marktplatz fast kein Durchkommen mehr. Und auch den Einsatz einer neuen Zivilpolizei, die nach demokratischen Standards ausgebildet ist und (hoffentlich!) nicht korrupt werden wird, haben wir miterlebt. Es war anrührend zu sehen, wie viele Menschen auf die neuen Polizist_innen zugegangen sind, ihnen alles Gute für den Dienst gewünscht haben und sich mit ihnen fotografieren ließen. Auch für uns in Deutschland ist es wichtig, dass die Entwicklung in dem größten europäischen Flächenland in eine positive Richtung verläuft.

Christiane Eller



Foto: Ode Visu – Fotolia.com

„Sie bekommt eine Rente von 1.000 Hriwna, das sind nach der Geldentwertung der ukrainischen Währung heute etwas über 40 €. Dass Frau davon auch in der Ukraine nicht überleben kann, ist klar.“

Christiane Eller

Alltäglich – gefährdet – verboten

Frauenordination in Lettland und anderswo

Pastorinnen sind in der hiesigen Nordkirche eine Selbstverständlichkeit. Kein Raunen geht durch die Kirche, wenn frau das Abendmahl einsetzt oder im öffentlichen Diskurs die Stimme als offizielle kirchliche Vertreterin erhebt. Das war nicht immer so. Demnächst wird es eine Veröffentlichung zur Frauenordination auf dem heutigen Gebiet der Nordkirche geben, die deutlich macht, wie steinig und schwer und auch zeitlich sehr unterschiedlich der Weg von Frauen ins Pfarramt in den damaligen Landeskirchen verlief.

Auch weltweit sieht es sehr unterschiedlich aus: **In 99 Ländern dieser Erde gibt es Frauenordination, in 19 Ländern ist sie verboten, in 12 Ländern ist sie erlaubt, wird aber nicht praktiziert.** Von vielen Ländern liegen noch keine Informationen vor. Seit vielen Jahren sammelt der Konvent evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. Daten zur Frauenordination. Nun ist eine informative Web-Seite entstanden, die über die weltweite Situation informiert: www.frauenordination-weltweit.org.

Aber auch, wenn es in einem Land Frauenordination gibt, heißt das noch lange nicht, dass Pastorinnen in dem Land selbstverständlich sind, denn nicht alle Konfessionen haben eine Gleichstellung der Geschlechter im geistlichen Amt. Mit großer Sorge geht derzeit der Blick nach Lettland. Dort hat Ende Oktober eine Pfarrerversammlung der ev.-luth. Kirche stattgefunden und mit großer Mehrheit beschlossen, einen Antrag an die lettische Synode im Frühjahr 2016 zu stellen, dass die lettische Verfassung geändert wird. Diese Pfarrerversammlung beantragt, dass künftig nur Männer die Ordination erhalten sollen. Seit 40 Jahren ist die Ordination von Frauen in der evangelisch-lutherischen Kirche in Lettland erlaubt. Seit 1993 werden in Lettland allerdings keine Frauen mehr ordiniert. **Lettische Theologinnen können sich nur in den lettischen Auslandsgemeinden ordinieren lassen. Dann können sie dort als Pastorinnen tätig sein, nicht aber in ihrer Heimat.**

Was führt dazu, dass lettische Pastoren, Frauen auf der Kanzel, Frauen, die das Abendmahl einsetzen nicht ertragen können? Dass sie eine Gleichstellung der Geschlechter ablehnen? Meist beziehen sie sich auf eine Stelle im 1. Brief an die Gemeinde in Korinth. Dort heißt es in Kapitel 14, dass Frauen in den Gemeindeversammlungen schweigen sollen. Die meisten Bibelwissenschaftler_innen gehen heute davon aus, dass dieser Vers eine Glosse, eine nachträgliche Einfügung ist. Paulus wie auch die Evangelien betonten vielmehr die Verkndigungsttigkeiten von Frauen in der Nachfolgegemeinschaft. Biblisch-theologisch gegen eine Frauenordination zu argumentieren, ist für Menschen, die historisch-kritisch und wissenschaftlich fundiert arbeiten, nicht möglich. Trotzdem geschieht dies in Lettland. Was steckt dahinter? Ist die theologische Ausbildung von Pastoren dort so unwissenschaftlich? Oder ist die Angst von Männern an Macht zu verlieren, so groß? Spielt Sexualität bzw. die sexuellen Phantasien und Begierden der Pastoren eine Rolle? Immerhin fällt auf, dass Frauenordination, perverse sexuelle Praktiken und der „Verfall von Sitte und Anstand“ von den Herren oft in einem Atemzug genannt werden. Welche Abwehrmechanismen sind da im Gange?

Letztes Jahr hat der Lutherische Weltbund ein Grundsatzpapier zur Geschlechtergerechtigkeit verabschiedet: die gender-justice-policy. Die lutherischen Kirchen verpflichten sich darin, „eine inklusive Gemeinschaft zu sein und Männern und Frauen die volle und gleichberechtigte Teilhabe am Leben in Kirche und Gesellschaft sowie seinen Entscheidungsprozessen, Aktivitäten und Programmen zu ermöglichen.“ Auch die ev.-luth. Kirche in Lettland gehört diesem weltweiten Kirchenbund an und müsste sich diesem verpflichtet fühlen. Wir hoffen natürlich sehr, dass die Synode dem Antrag der Pastoren nicht zustimmt. Eine (weitere) rote Fahne auf der Weltkarte von [frauenordination-weltweit.org](http://www.frauenordination-weltweit.org) wäre ein Skandal.

Susanne Sengstock



„Biblisch-theologisch gegen eine Frauenordination zu argumentieren, ist für Menschen, die historisch-kritisch und wissenschaftlich fundiert arbeiten, nicht möglich. Trotzdem geschieht dies in Lettland.“

Susanne Sengstock

„Sorgt Euch nicht, was werden wir anziehen?“ Faire Kleidung: Kleine und große Schritte

In letzter Zeit mehren sich sozial-ökologisch faire Modenschauen – und Anfragen an uns als Vertreterinnen der Kampagne für Saubere Kleidung: Wo finde ich ein faires Modellabel? Was kann und soll ich kaufen, welchem Label, welcher Marke kann ich trauen? Immer mehr Menschen wollen durch fairen Einkauf ihren Beitrag an einer gerechteren Welt leisten. 2013 zog der Einsturz des Fabrikgebäudes Rana Plaza in Bangladesch die Aufmerksamkeit auf die Hungerlöhne und überlangen Arbeitszeiten in der Produktion von Bekleidung. Selbst das billigste T-Shirt wirft noch hohe Profite ab. **Unlängst sagte ein Freund der Kampagne für Saubere Kleidung, dass er die sozial-ökologisch faire Mode mehr und mehr als einen „Ablasshandel“ empfinde.** Ich kaufe fair und habe mit der großen Masse der ungerecht hergestellten Bekleidung nichts zu tun. Ich kaufe mich unschuldig oder versuche es zumindest.

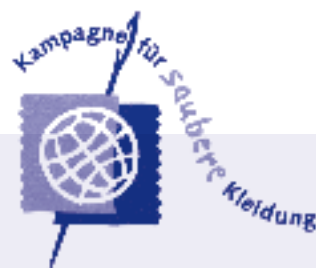
Bei einem Seminar vermittelte ich Jugendlichen Grundlagen zur Beurteilung von Labeln oder auch ‚normalen‘ Modemarken. Zunächst suchten sie nach Hinweisen der Modemarke zu Fairness und fanden Aussagen wie: „Wir übernehmen Verantwortung für Menschen und Umwelt.“ Sie suchten dann nach Beweisen dafür: Ist die Marke, das Label Mitglied bei einem Verband, der die Fabriken regelmäßig besucht und von unabhängigen Prüfer_innen beurteilen lässt. Gibt es Belege dafür? Oder attestiert sich das Unternehmen selbst, dass es fair ist. Wenn es eine Kontrollinstanz gibt muss weiter gefragt werden, wer steckt dahinter? Vielleicht sogar nur das Unternehmen selbst, einige Privatpersonen, oder ist die Kontrollinstanz aus verschiedenen glaubwürdigen gesellschaftlichen Akteur_innen zusammengesetzt? Welche Maßstäbe werden angelegt, Gewerkschaftsfreiheit, Existenz sichernde Löhne? Selbst ein anerkanntes Produkt-Label wie das GOTS (Global Organic Textile Standard) garantiert nicht, dass die Löhne tatsächlich zum Leben reichen. Dies wird lediglich angestrebt. Selbst wenn eine Markenfirma Mitglied in der Fair Wear Foundation ist, die gründliche und glaubwürdige Prüfverfahren hat, ist das noch kein Persilschein. Manche faire Modelabel sagen auf ihrer Homepage nur: „Wir kennen unsere Fabriken vor Ort.“ **Selbst ein Fair-Trade-T-Shirt enthält nur faire Baumwolle, ist aber nicht unbe-**

dingt sozial-fair zusammengeknäht. Fragen über Fragen sind zu klären, die nur durch zeitaufwändige und gründliche Recherchen auf den Homepages und bei den Marken zu beantworten sind. Auch die Aussage, ein Shirt sei fair, weil es aus Europa komme, hilft nicht dabei, unschuldig zu bleiben.

Gerade zeigt die Studie „Im Stich gelassen“ www.lohnzumleben.de/imstichgelassen, dass Monatslöhne in osteuropäischen Ländern, auf dem Balkan und der Türkei, in Fabriken, die für Hugo Boss nähen, zwischen 71 und 308 Euro im Monat liegen und damit unterhalb dessen, was selbst in China mittlerweile gezahlt wird. Wen wundert es, dass sich Menschen aus diesen Regionen in die Gebiete der Welt aufmachen, wo die Mittelschicht Hugo-Boss-Kleidung trägt?

Ich finde es wichtig, im Kleinen, da wo es mir möglich ist, glaubwürdig zu handeln und mich zu bemühen, faire Kleidung zu finden, wenigstens solche Kleidung zu kaufen, die sich ausweislich auf dem Weg dahin befindet oder eben auf übermäßigem Kleidungskonsum zu verzichten. Gerade als Mensch verfüge ich über „gerechten“ Konsum oder Konsumverzicht hinaus über Möglichkeiten, mich gerecht zu kleiden. Hier finde ich einen wichtigen Hinweis bei Matthäus 6, da heißt es: „Sorgt Euch nicht, was werden wir anziehen?“ Meist wird Matthäus 6 so ausgelegt, dass Gott für uns sorgt, denn es heißt ja weiter: die Lilien auf dem Feld sind besser angezogen als Salomo in all seiner Pracht. Aber da steht auch weiter „... trachtet nach dem Reich Gottes, nach seiner Gerechtigkeit, dann wird Euch alles zufallen“. Heißt das nicht: **Erst, wenn wir zusätzlich nach gesellschaftlicher Gerechtigkeit für die Millionen von Näher_innen in unfairen Fabriken streben, werden wir die Sorge darüber, was wir anziehen los?** Es gibt nach dem Einkauf eines fairen T-Shirts noch viel zu tun.

Waltraud Waidelich



„Wen wundert es, dass sich Menschen aus diesen Regionen in die Gebiete der Welt aufmachen, wo die Mittelschicht Hugo-Boss-Kleidung trägt?“ Waltraud Waidelich

Foto: Bergit Falter



Ein Anfang ...

Nach Hannah Arendt

„Es ist der Anfang des Anfangs, den Gott nach der Schöpfung in die Welt gegeben hat“ schreibt Hannah Arendt in ihrer „Vita Activa.“ Der Anfang, den sie meint, ist der Mensch mit seiner Fähigkeit zum Sprechen und Handeln. In der 1958 erschienen „Vita Activa“ beschäftigt sich Arendt mit der Grundbedingtheit des Menschen. Was macht uns als Menschen aus? Sie erkennt drei Tätigkeiten, zu denen nur wir als Menschen begabt sind: Wir stehen durch die Tätigkeit des Arbeitens in einem zirkulären Prozess mit der Natur. Wir können etwas „herstellen“, mit Instrumenten und Werkzeugen die Welt um uns herum über unsere eigene Lebenszeit hinaus gestalten und das Entscheidende ist, wir können sprechen und handeln. Während wir „arbeiten“ und „herstellen“ an andere delegieren können, bleibt das Sprechen und Handeln bei uns selbst. Was ich sage, kann nur ich sagen. Es sei denn ich mache andere zu Werkzeugen. **Dem Handeln kommt somit eine hervorgehobene Bedeutung für das Menschsein zu.**

Sprechen und Handeln braucht einerseits Gleichheit, damit Verständigung möglich ist, aber auch Verschiedenheit. Denn wären wir nicht verschieden, bedürften wir der Sprache nicht. Allein der Mensch kann die Verschiedenheit und Einzigartigkeit differenziert in Sprache zum Ausdruck bringen. Arendt setzt Handeln mit „etwas Neues anfangen“ gleich, während „Sprechen“ stärker der Geburtlichkeit zugeordnet wird. Jeder Neuankömmling ist einzigartig und alle anderen sind es auch. **Wir alle sind als einzigartig Verschiedene in die Welt geboren.** Damit haben wir alle, jede_r es mit verschiedenen Anderen zu tun. Dieses Faktum bezeichnet Arendt als Natalität oder Geburtlichkeit. „Weil jeder Mensch auf Grund des Geborens ein Initium, ein Anfang und Neuankömmling in der Welt ist, können Menschen Initiative ergreifen, Anfänger werden und Neues in Bewegung setzen.“

Durch unsere Geburt als Verschiedene ist Pluralität die Voraussetzung für Demokratie. Als Verschiedene sind wir unter Unseresgleichen. Erst durch unsere Worte und Taten geben wir darüber Aufschluss, wer wir sind. Dies gleicht einer Enthüllung. Jedes Mal, wenn wir sprechen und uns enthüllen, zeigen wir, wer wir sind, sagt Arendt. Dies sei wie eine zweite Geburt, in der wir die Verantwor-

tung unseres Geborens auf uns nehmen und von der Freiheit, die wir mit der Geburt bekommen haben, Gebrauch machen. **„Indem Gott den Menschen als einen Jemand erschaffen hat, der neu anfangen und damit handeln kann, hat er auch die Freiheit erschaffen“ sagt sie.**

Der Ort des Handelns ist der öffentliche Raum, nicht die Privatwohnung. Wichtig ist, dass wir Räume bewahren, in denen überhaupt frei gesprochen und gehandelt werden kann, indem die Verschiedenheit von Menschen erlaubt ist, sie nicht gezwungen werden, gleiche Meinungen zu haben. Frauen waren aus den öffentlichen Räumen Jahrtausende lang ausgeschlossen. Gemessen daran treten sie seit Kurzem aus der Sphäre des Privaten heraus ins Licht der kleinen und großen öffentlichen Räume, bei der Erwerbsarbeit, in Gruppen, Institutionen, der Politik. Wenn Menschen ihre Meinung im öffentlichen Raum kundtun und ehrlich zeigen, welche Haltung sie zu den Positionen der Menschen um sich herum haben, machen sie Anfänge. Jedes Mal, wenn eine das Wort in einem öffentlichen Raum, wo es noch andere verschiedene Menschen gibt, ergreift, bestätigt sie ihr Geborens und wird eine Anfänger_in. Und das kann sehr überraschend und unerwartet sein. **So, wie Angela Merkel unlängst mit einer Aussage zu Flüchtlingen einen für viele unerwarteten Anfang gemacht hat.**

Wir lernen von Arendt, dass das tägliche Arbeiten, die Maloche, zum Menschsein gehört. Das muss getan werden. **Aber was haben wir mit unserem Leben angefangen, wenn wir immer nur gearbeitet haben und dabei vergessen haben, wozu wir geboren und begabt sind?** Sind wir dann überhaupt wirklich Geborene im Sinne Arendts? Wir lernen, dass wir auf die Verschiedenheit anderer angewiesen sind und dass wir unsere öffentlichen Räume vor dem Zwang zur Konformität schützen sollten, damit Menschen Anfänger_innen bleiben können.

Waltraud Waidelich



„Weil jeder Mensch auf Grund des Geborens ein Initium, ein Anfang und Neuankömmling in der Welt ist, können Menschen Initiative ergreifen, Anfänger werden und Neues in Bewegung setzen.“

Hannah Arendt



Weltoffen, differenziert, deutlich – und das mit Begeisterung

Prof. Dr. Katajun Amirpur, Professorin für Islamische Studien/Islamische Theologie und stellv. Direktorin der Akademie der Weltreligionen an der Universität Hamburg, im Gespräch mit Annette von Stritzky über Dialoge, einen geschlechtergerechten Koran, das Wort Feminismus – und die toughe deutsche Oma.

Welche Themen beschäftigen Sie in Lehre und Forschung?

Das Thema Dialog. Ich leite einen Masterstudiengang ‚Religionen, Dialog und Bildung‘, in dem ich Grundlagen über den Islam vermittele und wir uns mit Dialogansätzen befassen. In der Forschung geht es um Dialogansätze aus muslimischer Perspektive, z. B. wie kann man aus der eigenen Tradition für eine Offenheit dem religiös Anderen gegenüber argumentieren? Es geht um eine textbasierte Argumentation.

Woran liegt es, dass viele westliche Menschen kaum positive Seiten am Islam sehen und Islam mit Gewalt identifizieren?

Das, was wir sehen, die Zerstörung von Palmyra, das Köpfen von Menschen im Namen des Islam, der Umgang mit Andersgläubigen ist gruselig, der sog. Islamische Staat trägt viel zum negativen Image bei. Der Islam hatte aber auch schon vor Charlie Hebdo und vor den furchtbaren Anschlägen in Paris im November, vor dem IS ein schlechtes Image. Das liegt z. T. daran, dass viele Ängste bestehen vor dem, was man nicht kennt, das bezieht sich u. a. auf türkische Migrant_innen, die den Islam mitbrachten. Das ist also eine Mischung aus Migrations- und Religionsproblematik. Eine Ursache ist sicherlich auch, dass Islam und Christentum sich sehr nahe stehen. Und dass es für viele Menschen in unserer säkularen Gesellschaft irritierend ist, dass Menschen im 21. Jhd. ihren Glauben leben. Das Verschwinden der Religion aus dem öffentlichen Leben, an das Deutsche sich gewöhnt haben, ist westeuropäisch. In Amerika haben wir das nicht, im Osten Europas auch nicht.

Sind die biblischen Stammütter/Stammväter auch im Islam wichtig?

Maria kommt im Koran häufiger vor, als in der Bibel. Jesus ist ein anerkannter Prophet, er kommt sehr oft vor, ist aber „nur“ ein Prophet. Viele der biblischen Propheten sind auch für Muslime wichtig.

Wären solche Figuren Brücken für den interreligiösen Dialog?

Es gibt Foren ‚Sara trifft Hagar‘, aus christlicher und muslimischer Perspektive. Im Schulunterricht kann man Kindern so zeigen, dass das Kind neben einem, nicht viel anders denkt, als man selber. Aber wenn man über Jesus diskutiert, kann es kontrovers werden. Muslime glauben nicht daran, dass Jesus Gottes Sohn ist – das ist der größte Vorwurf, den sie Christ_innen machen. Es ist häretisch, dass Gott einen Sohn hat.

Sie halten im Frauenwerk der Nordkirche einen Vortrag zu „Aufbrechen aus der Tradition – jüdische und muslimische Vorkämpferinnen für Geschlechtergerechtigkeit.“

Es geht hier um Frauen, die sich einsetzen für Geschlechtergerechtigkeit und das islamisch begründen. Es gibt nur wenige Musliminnen, die in der islamischen Welt oder hier dafür kämpfen und das mit islamischen Argumenten unterfüttern. Nicht die Menschenrechtserklärung begründet ihr Engagement, sondern der Koran. Sie belegen, dass der Koran geschlechtergerecht ist, dies ist nur leider in Vergessenheit geraten. Und dann gibt es ein paar grandiose Beispiele, z. B. die Schöpfungsgeschichte. 95 % aller Muslime werden etwas erzählen von Adam, der Rippe und Eva. Diese Rippengeschichte steht aber nicht im Koran. Sie ist später hinzugekommen, man hat die christliche Deutung übernommen. Wenn Sie sich die Sure (Vers) angucken, steht da lediglich, dass Gott die Seele schuf und aus der Seele schuf er zwei. Beschäftigt Euch mit dem Grundlagentext, dabei kommen die tollsten Sachen heraus!

Das erinnert mich an feministische Theologie, die Verschlüttetes freilegt.

Ich finde es interessant, sich anzuschauen, ob es ähnliche Problematiken über alle Religionsgrenzen hinweg gibt. Es könnte sein, dass sich Christentum, Judentum und Islam nicht sehr unterscheiden, was die Benachteiligung der Frau angeht. Es wäre denkbar, gemeinsame Strategien zu entwickeln, wie man dagegen angehen kann, wie man Texte neu liest. Das wird auch gemacht, die großen alten Damen der christlich-feministischen Bibelexegese werden von Musliminnen rezipiert.



„Und dann gibt es ein paar grandiose Beispiele, z. B. die Schöpfungsgeschichte. 95 % aller Muslime werden etwas erzählen von Adam, der Rippe und Eva. Diese Rippengeschichte steht aber nicht im Koran. Sie ist später hinzugekommen, man hat die christliche Deutung übernommen. Wenn Sie sich die Sure (Vers) angucken, steht da lediglich, dass Gott die Seele schuf und aus der Seele schuf er zwei.“ Prof. Dr. Katajun Amirpur



Foto: ©Verlag C.H. Beck / Georg Lukas

Katajun Amirpur (*1971)
Inspirierend ...

Es gibt in muslimisch geprägten Ländern Frauen, die für Frauenrechte kämpfen, sich aber nicht Feministinnen nennen.

Das Wort hat einen schlechten Klang. Feminismus wird damit assoziiert, dass Frauen die Rolle der Männer übernehmen, es vor-/außerehelichen Geschlechtsverkehr gibt, Kinder und Alte vernachlässigt werden, denn Frauen wollen sich verwirklichen. Feminismus ist nicht neutral, der Kolonialismus hat ihn mitgebracht. Deshalb sagen Frauen: Wir sind keine Feministinnen, wir wollen dieses westliche Label nicht.

Welche Themen sind heute für Frauen im Islam dran?

Das kommt drauf an. Für Frauen im Iran ist das wichtigste Thema nicht das Kopftuch, sondern das Sorgerecht für ihre Kinder. Sie haben kaum eine Chance darauf, wenn sie sich überhaupt scheiden lassen können. Partizipation ist nebensächlich, das ist ein Thema, das Musliminnen in den USA beschäftigt. Gleichberechtigter Zugang zu den Ritualen – Frauen dürfen z. B. nicht zusammen mit Männern beten und dürfen nicht vorbeten. In Deutschland ist uns wichtiger, dass wir in den Moscheegemeinden und Gremien repräsentiert sind. In der Türkei interessiert es die Frauen überhaupt nicht, ob sie das Sorgerecht haben, sie haben es.

Wo sind sie aufgewachsen, was hat Sie geprägt?

Ich bin im Rheinland aufgewachsen, erst in Köln, dann ab meinem 5. Lebensjahr in einem katholischen Dorf. Dort wurde CDU gewählt, weil man katholisch ist. Im Iran habe ich als Kind auch einhalb Jahre verbracht.

Gab es Vorbilder für Sie?

Meine Oma war eine toughe (taffe) Frau, eine richtige deutsche Trümmerfrau, die ihr Kind alleine groß gezogen hat. Meine Mutter hat ihren Vater nie kennen gelernt, er blieb im Krieg. Meine Oma hat sich wunderbar durchgesetzt, außerdem war sie eine weltoffene Frau. Meine Mutter hat ihr irgendwann eröffnet, dass sie einen Iraner heiraten und mit ihm in den Iran gehen wird, da hat meine Oma gesagt: Dann muss ich wohl mitkommen. Der beliebteste Dreh- und Angelpunkt meiner iranischen Familie war meine deutsche Oma. Sie hat viel gelernt, meine iranische Verwandtschaft auch. Die haben alles in Bewegung gesetzt, um ihr in den 70er Jahren Weihnachten zu ermöglichen.

Ihre Mutter ist Deutsche, Ihr Vater Iraner, Ihr Mann, Navid Kermani, ist Deutschiraner, wo fühlen Sie sich zu Hause?

Ich fand es immer bereichernd, dass ich vieles kennen gelernt habe, was nicht Deutsch ist. Ich bin sehr iranisch, ich bin aber auch sehr deutsch. Persisch ist die schönste Sprache der Welt, ich kann mich aber auf Deutsch besser verständigen. Ich esse gern persisch und ich bin auch in der Lage, mich wie Iranerinnen zu verhalten. Das ist mir in Fleisch und Blut übergegangen. Und was das Deutsche anbelangt, ist es genauso.

Was treibt Sie an?

Islamwissenschaft habe ich studiert, weil ich sehr gern Sprachen lerne, weil ich mich mit Religion beschäftigen wollte, das hat mich immer mehr in seinen Bann gezogen. Ich hab mich kontinuierlich für Politik interessiert, dann kommt man nicht darum herum, sich auch mit dem Islam zu beschäftigen. Islamwissenschaft ist ein spannendes Gebiet und dass ich jetzt diese Professur habe, ist genau das Richtige. Ich habe als Journalistin gearbeitet, wollte versuchen, mit Missverständnissen aufzuräumen. Es gibt viel Unsinn der über den Islam gedacht wird. Das ärgert mich als Mensch, als Muslimin, als Deutsche. Differenziertes Denken vermittelt man auch, wenn man Student_innen ausbildet, die nachher als Lehrer_innen tätig sind. Dies ist das Land, in dem ich lebe und in dem meine Kinder leben werden, deswegen ist es mir ein großes Anliegen, mich für ein friedliches Zusammenleben einzusetzen. Das geht nur, wenn wir z. B. nicht denken, dass alle Muslime gewaltbereit sind.

Der Titel eines Buches von Ihnen heißt „Den Islam neu denken“

Der Titel ist eine Rückübersetzung aus dem Persischen. Diejenigen Leute, die sich mit neuen Interpretationen des Islam beschäftigen, nennen sich nicht Reformer_innen, sondern Neudenker_innen. Wir müssen für unsere Fragen heute neue Antworten suchen, müssen neu über unsere Religion nachdenken.

Was mögen Sie an sich, was überhaupt nicht?

Ich bin diplomatisch versiert. Ich bin nachtragend.

Was würden Sie tun, wenn Sie mehr Zeit hätten?

Noch ein paar Bücher schreiben.

Ganz herzlichen Dank für das Gespräch!

Foto: Annette von Stritzky

... und klar



Bisher wurden interviewt Sabine Köther, Christiane Körner, Ines Pohl, Prof. Dr. Uta Pohl-Patalong, Bischöfin Kirsten Fehrs, Barbara Schmodde, Prof. Dr. h. c. Christa Randzio-Plath, Heike Schlottau, Annegret Bergmann, Erika Förster, Dr. Ute Grumbel, Antje Röckemann, Susanne Jürgensen, Jutta Gross-Ricker, Charlotte Knobloch, Prof. Dr. Annette Keil, Uta Knolle, Dr. Elisabeth von Dücker, Rut Rohrandt, Bischöfin Maria Jepsen, Annette Hillebrand, Dr. Frauke Hansen-Dix, Ursula Schele, Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter, Margrit Semmler, Franziska Steiof, Prof. Dr. Ulrike Wagner-Rau, Edelgard Lessing, Elisabeth Lingner, Elisabeth Süßebecker

Sheila Watt-Cloutier (61) aus Kanada und **Kasha Jacqueline Nabagesera** (35) aus Uganda wurden mit dem alternativen Nobelpreis ausgezeichnet. S. Watt-Cloutier wird für ihren lebenslangen Einsatz für die Rechte der Inuit geehrt, K.J. Nabagesera weil sie sich trotz Einschüchterung und Gewalt mit Mut für die Rechte von Lesben, Schwulen, Bi- und Intersexuellen in Uganda einsetzt.

Rita Süßmuth (78), ehemalige Bundestagspräsidentin, ist für ihre Verdienste um die Integration von Zuwander_innen mit dem Reinhard-Mohn-Preis der Bertelsmann-Stiftung ausgezeichnet worden. Süßmuth will mit den 200.000 € Preisgeld Flüchtlingskinder unterstützen.

Zaina Erhaim (30) wurde von der Organisation Reporter ohne Grenzen als Journalistin des Jahres 2015 ausgezeichnet. Erhaim ist aus dem Ausland nach Syrien zurückgegangen und hat dort fast 100 Bürgerjournalist_innen ausgebildet. Außerdem hat sie die Gründung unabhängiger Zeitungen unterstützt. Sie beweist durch ihre mutige Arbeit, dass eine unabhängige Berichterstattung über Syrien möglich ist.

Uta Knolle (89), Pastorin und feministische Theologin, wird im März 2016 90 Jahre alt. Sie hat sich von 1973 – 1988 auf vielen Ebenen der Frauenarbeit und weit darüber hinaus engagiert, u.a. als Leiterin des Hauses der Frau (Frauenwerk Alt-Hamburg).

Tina Hassel (51) fordert mehr Chefinnen. Die neue Leiterin des ARD-Hauptstadtstudios wünscht sich mehr wichtige Stellen für Frauen. „Überall, und nicht nur in der ARD, müssen mehr Frauen früher in diese Spitzenpositionen kommen“, sagte die erste weibliche Chefredakteurin des Hauptstadtstudios. Hassel trat ihre neue Stelle in Berlin im Juli an. Zuvor leitete sie das ARD-Büro in Washington.

Haifa al-Habab, Architekturdozentin an der Universität in Riad, kandidiert als eine der ersten Frauen für ein Kommunalparlament in Saudi-Arabien. Das ist erstmals möglich, jedoch brauchen Frauen dazu einen männlichen „Vormund“, der sie zur Registrierung fährt, außerdem fehlt vielen Frauen der für die Kandidatur notwendige eigene Personalausweis. In der 28 Mio.-Nation kandidieren ca. 70 Frauen für die Wahl.

Mit **Tanit Koch** (38) hat die Tageszeitung „Bild“ zum ersten Mal eine Chefredakteurin. Tanit Koch ist Nachfolgerin von Kai Diekmann. Die Chefredakteurin hat Jura und Politikwissenschaften studiert.

Rania (45), jordanische Königin, ist mit dem Walther-Rathenau-Preis für herausragendes Engagement ausgezeichnet worden. Angela Merkel würdigte ihren Einsatz für Frieden, Bildung und Toleranz und nannte sie eine „Brückenbauerin“ zwischen Kulturen und Religionen. Nur durch Bildung könne man den Fundamentalisten ihren Nährboden entziehen.

Dr. Christine Hohmann-Dennhardt (65) ist seit Januar 2016 die erste Frau im Vorstand von VW, sie ist dort zuständig – wie bislang bei Daimler – für Integrität und Recht. Die promovierte Juristin war bis 2011 Richterin am Bundesverfassungsgericht.

Mit **Prof. Dr. Pascale Ehrenfreund** (56) ist erstmals eine Frau Vorsitzende des Vorstands des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR). Die Österreicherin studierte Astronomie und Biologie, promovierte im Fachbereich Astrophysik und habilitierte sich mit 38 Jahren. Das DLR beschäftigt rund 8.000 Mitarbeiter_innen und forscht an 16 Standorten, das Budget beträgt 846 Mio. Euro.

Gabriele Wohmann ist im Alter von 83 Jahren gestorben. Die mehrfach ausgezeichnete Schriftstellerin war eine Meisterin der Kurzgeschichte. Die Autorin veröffentlichte mehr als 18 Romane und über 300 Kurzgeschichten. Wohmann verfasste auch Hörspiele, Gedichte, Theaterstücke, Drehbücher und Fernsehspiele.

Silvia (71), Königin von Schweden, erhielt den Deutschen Nachhaltigkeitspreis. Damit wurde ihr jahrzehntelanges Engagement für den Schutz von Kinderrechten gewürdigt. Als Schirmherrin von mehr als 60 Vereinigungen beschäftigt sich die Monarchin seit langem in vielfacher Weise mit nachhaltiger Entwicklung.

Eva Lohse (59) Oberbürgermeisterin von Ludwigshafen, ist in Dresden zur neuen Präsidentin des Deutschen Städtetags gewählt worden. Sie folgt dem Nürnberger OB Ulrich Maly, der als Vizepräsident erneut Mitglied im Präsidium ist.



Rita Süßmuth



Zaina Erhaim



Gabriele Wohmann



Sheila Watt-Cloutier



Tanit Koch



Königin Rania

Kasha
Jacqueline
Nabagesera

Prof. Dr. Pascale Ehrenfreund

Als wenn alles klar wäre ... Feminismus, Gender und noch viel mehr

„Es ist klar, dass sie eine Frau ist, aber vielleicht nicht zu 100 Prozent“, urteilte der Generalsekretär des Internationalen Leichtathletikverbandes Pierre Weiss bei der Weltmeisterschaft 2009 über die Südafrikanerin Caster Semenya, die über 800m die Goldmedaille gewonnen hatte. Es folgte eine Überprüfung ihres Geschlechts. Nach einem Jahr (!) wurde offiziell verlautbart, dass sie wirklich eine Frau sei und daher weiter bei Wettkämpfen starten darf. 2011 und 2012 gewann sie weitere Medaillen.

Damit sich Männer als Frauen verkleidet keine Medaillen errücken können, wurden in den 60er Jahren im Leistungssport Sex-tests eingeführt. Zunächst mussten sich die Spitzensportlerinnen vor einer Jury entkleiden. Später wurden ihnen zur Überprüfung ihrer Chromosomen Abstriche aus dem Mund entnommen. Heute werden Geschlechtstests nur noch vorgenommen, wenn unklar ist, ob eine Frau eine Frau ist. **Bei diesen Tests wurde nie ein Mann in Frauenkleidern enttarnt, stattdessen zwangen sie Frauen, ihre Karrieren zu beenden, denn sie seien keine Frau, obwohl sie sich als solche fühlten. Einige dieser Sportlerinnen waren sogar Mütter.**

Wer definiert, wer Mann, wer Frau ist? Und was ist mit denen, die sich nicht in dieses Schema einordnen können? Heute ist sicher: Allein mit Chromosomen kann keine sichere Aussage getroffen werden, das Chromosomenset kann durchaus vom üblichen XX-Schema abweichen. Es gibt verschiedene Definitionen des biologischen Geschlechtes: das genetische, das genitale, das hormonale oder das Hirngeschlecht. **All das macht deutlich: „den normalen Mann“ und „die normale“ Frau gibt es nicht, vielmehr gibt es eine extreme Vielfalt.** Kategorien sind hilfreich zur Orientierung, aber sie müssen von Zeit zu Zeit überprüft werden. Diese Überprüfung und Folgerungen für das eigene Handeln sind in der Frauenarbeit von großer Bedeutung. Manchmal werden wir gefragt, ob Frauenarbeit – angesichts dieser Erkenntnisse zum Geschlecht – nicht überholt wäre. Statt von Frauenbewegung wäre es besser von Genderbewegung zu sprechen und statt Frauenarbeit sei heute geschlechtersensible oder geschlechtergerechte kirchliche Arbeit von Nöten. Dahinter steht die Anfrage, ob geschlechtergetrennte Arbeit nicht überholte Frauen- und Männerklischees reproduziere und schlicht „out“ sei.

Kirchliche Frauenarbeit weiß um die Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlechterrollen. Simone de Beauvoir's Satz aus dem letzten Jahrhundert: „Wir sind nicht als Frau geboren, sondern werden zur Frau gemacht“ hat die Frauenarbeit seit den 70er Jahren begleitet. **Die Erkenntnisse aus den Gender-Studies zum sozialen Geschlecht, zur sozialen Geschlechterrolle, wie etwa die Beobachtung, dass Gender nicht etwas ist, was wir von Geburt haben, sondern das wir tun (doing gender), prägt uns.** Wir sind froh, dass geschlechtsspezifische Rollenzuschreibungen fragwürdig geworden sind. Wir nehmen allerdings wahr, dass Zweigeschlechtlichkeit den Alltag dominiert und dass die politischen Forderungen bezüglich der Geschlechterfrage nicht gelöst sind, denn wir leben immer noch in patriarchalen Strukturen. Auftrag der kirchlichen Frauenarbeit ist es, Frauen in ihrem Engagement in Kirche und Gesellschaft zu unterstützen. Dabei gehen wir davon aus, dass Frauen die Welt auf eigene Weise erleben. Die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Formen von Feminismus, Differenzfeminismus, Gleichheitsfeminismus, Ökofeminismus, Postfeminismus usw. gehört selbstverständlich zu unserer Arbeit. Schließlich ist Feminismus keine Position und kein Standpunkt, sondern ein kritischer gesellschaftlicher Diskurs ohne einheitliches Subjekt¹. Getragen werden wir von der Vision der rechtlichen, sozialen und religiösen Gleichstellung aller Geschlechter und sind davon überzeugt, dass dies nur durch eine Veränderung der patriarchalen Strukturen möglich ist. Formale Gleichstellung reicht nicht, denn Strukturen ändern sich nicht, nur weil bestimmte Posten weiblich besetzt sind. „Es geht um eine neue Kultur des Miteinanders in der Vielfalt“, sagte Claudia Janssen bei einem Vortrag auf der Fachkonferenz Ev. Frauenarbeit.

Wie verhält sich nun die Frauenarbeit, wenn alte Zuschreibungen nicht mehr wirken, mitunter neu gedacht werden müssen? Welche Themen und Strategien sind wichtig? Es fällt heute schwer, von der Frau zu sprechen, denn Frauenleben sind vielfältig. Aber das ist schon lange so. **Stand am Anfang der Frauenbewegung und des Feminismus jedoch ein „Wir“ als Abgrenzungsbegriff vom Patriarchat, steht das „Wir“ heute bewusst für die Vielfalt von Frauenidentitäten.** Und auch wenn sich Geschlechterzuschreibungen verändern, werden Menschen, insbesondere Frauen, aufgrund ihres Geschlechts weiterhin benachteiligt. Es gibt noch viel zu tun.



„Getragen werden wir von der Vision der rechtlichen, sozialen und religiösen Gleichstellung aller Geschlechter und sind davon überzeugt, dass dies nur durch eine Veränderung der patriarchalen Strukturen möglich ist.“

Dagmar Krok, Susanne Sengstock

SORGE

Immer noch ist es so, dass vor allem Frauen um Vereinbarkeit von Sorge- und Erwerbsarbeit kämpfen. Deshalb setzt sich die Frauenarbeit für eine gerechte Verteilung der Erwerbs-, Beziehungs-, Fürsorge- und Haushaltsarbeit auf alle Geschlechter ein. Wir machen z. B. in unserer Resolution zu Sorgearbeit deutlich: Arbeit ist nicht nur Erwerbsarbeit. Arbeit muss gerecht verteilt werden. Die oft unsichtbare Care-Arbeit ist sichtbar zu machen. Das Risiko als Frau in Armut zu kommen, ist erheblich größer als bei Männern. Deshalb ist der Kampf gegen Frauen(alters)armut weiterhin wichtig. Eine solidarische Gemeinschaft achtet darauf, dass keine_r auf der Strecke bleibt, wie es heute durchaus der Fall ist.

SEXISMUS UND GEWALT

Sexuelle Gewalt ist kein Tabu-Thema mehr. Gleichzeitig ist die Gewalt gegen Frauen unverändert hoch. 2013 zeigte der Hashtag ‚Aufschrei‘ mit tausenden Einträgen, die von Belästigungen, sexueller Gewalt und Vergewaltigungen handelten, dass Sexismus ein Alltagsthema von Frauen ist. In der Kontroverse um die Überarbeitung des Prostitutionsgesetzes werden Frauen jedoch oft nur als Opfer von Ausbeutung und männlicher Gewalt wahrgenommen, selten werden sie als selbstverantwortliche und abhängige Individuen dargestellt. Zufall?

SPIRITUALITÄT

Kirchliche Frauenarbeit lässt in einer Gesellschaft, die immer weniger christlich geprägt ist, Visionen für eine gerechte und friedliche Welt aufscheinen. In den 80er Jahren machten sich viele Frauen auf, nach selbstbestimmter und lebendiger Spiritualität zu suchen. Vieles davon ist angekommen im Mainstream, aber immer noch gibt es z. B. Gottesdienste, in denen diese Suchbewegungen keinen Raum haben. Die fünfte EKD - Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) hat ergeben, dass es „vor allem die existentiellen Themen sind, wie die Frage nach Sinn, Leben und Tod u.a.m., (die) als spezifisch religiöse Themen wahrgenommen werden.“² Gleichzeitig stellt die KMU fest: Es sind überwiegend Frauen, die (noch) über ein umfassendes Wissen von religiösen Themen/Traditionen verfügen und diese weiter geben. Ev. Frauenarbeit verfügt hier über reichlich Erfahrung und ist herausgefordert, Formate weiter zu entwickeln, in denen diese existentiellen Fragen diskutiert werden und in einer lebendigen Spiritualität ihren Ausdruck finden. Es

geht um Identität und Gerechtigkeit, und um die Frage der Beziehungen zu anderen Menschen und zum Göttlichen.

FLUCHT UND MIGRATION

Flucht und Migration sind zentrale Themen unseres Jahrhunderts. Es gibt besondere Asylgründe für Frauen, wie z.B. Beschneidung oder Zwangsehe. Flucht, der Aufenthalt in Erstaufnahmeeinrichtungen und auch das Einleben in neuer Umgebung beinhalten geschlechtsspezifische Risiken für Frauen. Hier braucht es Aufklärung, den interkulturellen und interreligiösen Dialog, starke Netzwerke sowie Fortbildungs- und Reflexionsangebote für Engagierte in der Flüchtlingsarbeit. Wir haben eine Vision davon, wie unsere Welt sein könnte und erleben, dass die Realität weit davon entfernt ist. Wir sind überzeugt, dass Gerechtigkeit nur erreicht wird, wenn auch die Geschlechtergerechtigkeit umgesetzt ist, d. h. niemand aufgrund seines Geschlechtes benachteiligt, diskriminiert oder verfolgt wird. **Die Genderdebatte löst den Feminismus nicht ab, Geschlechtergerechtigkeit heißt nicht, dass alle gleich sind, sondern dass alle ihre Begabungen und Möglichkeiten leben können.** Jede_r kann in einer geschlechtergerechten Welt frei entscheiden, wie das eigene Leben gelebt wird, unabhängig von Rollenzuschreibungen und Konstruktionen von Geschlecht.

Der feministische Beitrag in den politischen Diskursen wird nicht verstummen. Der feministische Bezug auf die Kategorie „Frau“ ist weiterhin wichtig, um vorhandene strukturelle Ungleichheiten und Diskriminierungen aufzudecken. Als kirchliche Frauenarbeit wagen wir den Spagat: wir sind und bleiben parteilich für Frauen, bewegen uns postfeministisch und suchen Verbündete, die sich für die gleichen Ziele einsetzen in allen Geschlechtern.

Laurie Penny, Jg. 1986, aus Großbritannien schreibt: **„Ich will euch nicht vorgeben, wie ihr Feministinnen werdet oder ob ihr überhaupt welche werden sollt. Ich bezeichne mich als Feministin ... aber Feminismus ist keine Identität. Feminismus ist ein Prozess. Nennt euch, wie ihr wollt. Wichtig ist, wofür ihr kämpft. Fangt jetzt an.“**³

Dagmar Krok, Susanne Sengstock

1 Siehe Silvia Kontos, Alte und neue Polarisierungen, feministische Studien Jg. 32, S. 198
2 Engagement und Indifferenz, Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis – V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, www.ekd.de, März 2014
3 Laurie Penny, Unsagbare Dinge. Sex, Lügen und Revolution, Hamburg 2015, 32.

„Als kirchliche Frauenarbeit wagen wir den Spagat: wir sind und bleiben parteilich für Frauen, bewegen uns postfeministisch und suchen Verbündete, die sich für die gleichen Ziele einsetzen in allen Geschlechtern.“

Dagmar Krok, Susanne Sengstock



Ausgezeichnet

Die Öko-Textilfirma Manomama wurde mit dem Deutschen Fairness-Preis ausgezeichnet. Das vor fünf Jahren gegründete Unternehmen setzt 8 Mio. EUR im Jahr um und hat gut 150 Beschäftigte, meistens Menschen, die anderswo keinen Job bekommen: Analphabet_innen, Menschen mit psychischen Problemen, Migrant_innen. Manomama arbeitet ökologisch und regional.

Paritätisch

Die kanadische Regierung besteht erstmals zur Hälfte aus Frauen. Dem Kabinett des Premiers Justin Trudeau gehören je 15 Frauen und Männer an. Der Frauenanteil ist von knapp einem Drittel unter der Vorgängerregierung auf 50 % gestiegen. Frauensicht, II/2015

Gender Index

Seit April 2015 gibt es an der Börse den German Gender Index, der 50 Aktien deutscher Unternehmen mit einem ausgewogenen Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Führungskräften in Vorstand und Aufsichtsrat umfasst. Studien in den USA belegen, dass „Frauenfonds“ mehr Rendite und weniger Kurschwankungen sowie einen stärkeren Fokus auf Kund_innen haben. Zudem seien sie innovativer und langfristiger orientiert.

Elterngeld

In Deutschland haben in den ersten drei Monaten 2015 knapp 835.000 Mütter und Väter Elterngeld bezogen. Dabei entfiel im ersten Quartal auf die Mütter ein Anteil von 88 %, wie das Statistische Bundesamt mitteilte. Nur zwölf % der Bezüge gingen an Väter. **Im 1. Quartal betrug die Bezugsdauer bei Frauen durchschnittlich 11,8 Monate, bei Männern 4,3 Monate.**

Anzeige



SIE SIND BETROFFEN? **WIR HÖREN ZU UND HELFEN WEITER!**

UNA – Hilfenetz gegen sexuelle Gewalt für Menschen, die in der Nachbarschaft sexuelle Übergriffe erlebt oder davon erfahren haben – bei WendePunkt e.V.

Telefon 0800-0220099
una@wendepunkt-ev.de
www.wendepunkt-ev.de/una

Frauen in Führung

Die Comdirect Bank AG setzt auf Frauen in Führungspositionen. Unter 160 börsennotierten Unternehmen liegt die Bank mit einem „Women an Board-Index“ von 42 % an zweiter Stelle. Eines von drei Vorstandsmitgliedern ist weiblich, der Aufsichtsrat ist paritätisch besetzt, 50 Mitarbeiterinnen haben Führungspositionen inne, manche von ihnen arbeiten in Teilzeit. Das Unternehmen besorgt Müttern außerdem für den Notfall (Krankheit der Kinder) Nannys.

Zeitverwendung

Die neue Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes zeigt: **Immer noch hat die unbezahlte Arbeit bei den Frauen einen doppelt so hohen Anteil am gesamten Pensum wie die bezahlte Arbeit.** In der Tendenz allerdings nimmt die bezahlte Arbeit zu. Frauen wenden pro Woche ca. 2,5 Stunden weniger Zeit für Kochen, Putzen und Waschen auf als vor 11 Jahren. Die Studie enthält viele aktuelle Daten zur Arbeitsteilung und ist auf der Homepage des Statistischen Bundesamtes abrufbar.

Kinder in Deutschland

In keinem anderen EU-Land gibt es anteilig so wenige Kinder wie in Deutschland. 2014 machten die 10,6 Mio. Kinder unter 15 Jahren einen Anteil von 13,1 % der Bevölkerung aus. Jedes fünfte Kind ist einer Studie zufolge in Deutschland armutsgefährdet. Das sind 2,1 Mio. Jungen und Mädchen, die in Familien leben, die weniger als 60 % des durchschnittlichen Nettoeinkommens zur Verfügung haben. Knapp die Hälfte davon lebt in Haushalten, die Hartz IV beziehen.

Regisseurinnen

Die ARD-Tochter Degeto führt eine Frauenquote für Regisseurinnen ein. Ab August 2015 soll bei jedem fünften Film des Produktionsunternehmens eine Frau Regie führen. Die Selbstverpflichtung laufe zunächst drei Jahre. Die Geschlechterverteilung beim Film sei „geradezu absurd“. 50 % der Absolvent_innen eines Regiejahrgangs seien Frauen. Bei Fernsehfilmen betrage der Anteil der Regisseurinnen aber nur knapp 15 %, bei den Krimireihen „Tatort“ und „Polizeiruf“ sei die Zahl nicht einmal zweistellig.

Geringerschätzung

32 Frauen waren als „Auditorinnen“ bei der Familiensynode des Vatikans dabei. Die Frauen stellten fest, dass die Synode Probleme damit hatte, Frauen als einen wesentlichen Bestandteil der Kirche zu betrachten. In den Arbeitskreisen durften Auditor_innen erst das Wort ergreifen, als die Diskussionen schon fast abgeschlossen waren. Wortmeldungen von Frauen gingen ins Leere. Frauensicht, II/2015

Ignoranz

Viele deutsche Unternehmen tun so, als gäbe es das Gesetz zur Frauenquote nicht. Das ist das Ergebnis einer Befragung durch den Verein Frauen in die Aufsichtsräte (Fidar). Danach haben 54 % der Unternehmen bisher noch keine entsprechende Zielgröße formuliert. Und: Sie planen dies auch in näherer Zukunft nicht.

Disco: Auf nach Kuba

**Eine Disco zur Vorbereitung des Weltgebetstages:
Das Frauenwerk Lübeck-Lauenburg geht neue Wege.**

Heraus aus dem sicheren Hafen der Weltgebetstags (WGT)-Veranstaltungen in Kirchen und Gemeindehäusern – rauf aufs Schiff nach „Kuba“! So war unsere Idee entstanden, eine Havanna-Party mit allen zu feiern: Frauen, Männer, jung, mittellang oder alt. **An Bord von Body & Soul, dem Kult-Disco-Schiff in Lübeck feierten wir am Freitag, den 13. November die WGT-Überfahrt von den Bahamas nach Kuba.**

Unser buntes Plakat hing überall, in Postkartengröße lag es in Kneipen und Restaurants, allen Gemeindeblatt-Redaktionen hatten wir es rechtzeitig geschickt. Wir sind sogar über unseren Schatten gesprungen und auf facebook zu finden!

Der Abend war ein ganz großer Erfolg! Wir erwarteten 100 Gäste – 200 kamen! Die Band spielte tolle kubanische Musik und animierte alle Gäste als Rhythmus-Gruppe mitzumachen. Dafür hatten wir kleine Pfefferminzbonbon-Schachteln mit dem Plakat und WGT-Symbol bedrucken lassen. Hector aus Kuba von der Havanna-Bar tanzte mit uns Salsa und DJin Dörte legte bis 1 Uhr nachts auf. Es gab Cocktails, Früchtespieße und Snacks auf den Stehtischen. In einer Bandpause informierten wir vom Team über das „Kleingedruckte“ auf den Plakaten: Wer ist die Veranstalterin der Party, was ist WGT und wann wird weltweit und ganz nah der Weltgebetstag gefeiert.

Es war eine tolle Stimmung an Bord und doch bleibt mir meine Begeisterung im Halse stecken, wenn ich daran denke, was gleichzeitig in Paris geschah. Wir erfuhren erst am nächsten Morgen davon.

Und nun gerade: Raus aus unseren sicheren Häfen der Kirchen und Gemeindehäuser, hinaus in die Gesellschaft mit unserem faszinierenden Weltgebetstag!

Maren Wienberg



Gottesdienst on tour

**Reise durch den Kirchenkreis
Rendsburg-Eckernförde**

Spätestens nach 14 Gottesdiensten und rund 900 km ist uns im Beirat klar, das war die richtige Entscheidung! Ein Gottesdienst, vorbereitet vom Beirat der Frauenarbeit, geht auf Tour durch die Kirchengemeinden. Mal wird dieser Gottesdienst mit Frauen aus den Gemeinden gestaltet, mal kommen Frauen aus dem Beirat der Frauenarbeit mit in die Gemeinden und gestalten diesen Gottesdienst, **der 2015 unter dem Motto stand „Gott ist mein Hirte“.**

Was diesen Gottesdienst ausmacht? Die Gottesdienstbesucher_innen sind eingeladen den Gottesdienst mit allen Sinnen zu feiern. In der Mitte des Altarraumes entsteht eine große Psalm-landschaft. Jeder Vers des 23. Psalmes wird angesprochen, mit der Gemeinde im Gespräch erarbeitet und dann als Bild in die Mitte gelegt. Am Ende sind alle eingeladen sich an dem Vers des Psalmes zu verorten, der heute Morgen der wichtigste für sie ist. Da wo ich gerne sein möchte. Ein Schäfchen wird stellvertretend von der Gottesdienstgemeinde im Psalmbild abgelegt.

Manchmal sind die Pastorinnen skeptisch, ob das mit der Gemeindebeteiligung auch wirklich klappen wird, aber unsere Erfahrung zeigt: es klappt. Beim Gottesdienst in Damp waren selbst die Urlaubskinder engagiert mit dabei. Und eine Konfirmandin bat mich nach dem Gottesdienst, ob sie ein Foto machen dürfte, denn den Gottesdienst wollte sie auch gerne mal in ihrer Gemeinde feiern. Und so nahm sie das Textheft aus ihrem Urlaub in Schleswig-Holstein mit in die Heimatgemeinde irgendwo in Braunschweig.

Diese Aktion läuft nun schon im zweiten Jahr in unserem Kirchenkreis und nach dem ersten Gottesdienst, der die Geschichte der gekrümmten Frau zum Inhalt hat, dann dem Gottesdienst zum Psalm 23, sind alle motiviert bereits den dritten Gottesdienst vorzubereiten. **„In Fülle leben“ wird er heißen und ich bin gespannt, was wir dazu erarbeiten werden.**

Sabine Klüh



Bärbel Fünfsinn:

**CD „Wo kämen wir
denn hin?“**

Latin Jazz

Bärbel Fünfsinn (Gesang, Gitarre, Klavier), ehemals langjährige Latein-amerikareferentin der Nordelbischen Kirche, hat

eine CD herausgegeben. Jazzige Lieder, eingängige Rhythmen, u.a. „Sister carry on“, „Brot und Rosen“, „Maria Matrem“ – zusammen mit Bertold Becker (Flügel), Joachim Fitzon (Bass) und Peter Weissinck (Schlagzeug). Die CD kostet 16 € und ist zu bekommen unter baerbel.fuenfsinn@online.de.

Leitung lernen

20 neue ehrenamtliche Gruppenleiter_innen in Ostholstein

„Kannst Du die Gruppe einmal allein übernehmen? Das kannst Du doch!“ – so oder ähnlich fängt es an, und so rutschen viele Ehrenamtliche in den Gemeinden mal mehr, mal weniger unbedarft in Aufgaben hinein. **Für Jugendliche gibt es den bekannten Jugendgruppenleitungskurs, aber für Erwachsene? Wer gibt ihnen Hilfestellung und Anregungen, wie Gruppen zu leiten sind und wer klärt sie über Rechte und Pflichten auf?** Immer wieder begegneten Volker Prahl (Jugendpastor) und ich, Ruth Gänßler-Rehse (Pastorin im Frauenwerk), bei ihren Gemeindebesuchen im Kirchenkreis Ostholstein Ehrenamtlichen, die engagiert mit Gruppen arbeiteten, aber nicht immer glücklich waren, weil z.B. Situationen entstanden, mit denen sie schwer umgehen konnten. „Es müsste einen Gruppenleitungskurs für Erwachsene geben“, dachten wir und machten uns an die Arbeit. Im 1. Halbjahr 2013 startete der erste Kurs mit zehn Frauen und einem Mann, ein zweiter Kurs folgte 2014/15 mit sieben Frauen und zwei Männern, zu dem der Pastorenkollege Frank Karpa aus der Männer- und Familienarbeit hinzukam.

Die Motivation der Teilnehmenden ist vielfältig: die Eine möchte mehr Sicherheit erlangen, wenn in der Seniorengruppe die Gespräche stecken bleiben, eine andere möchte lernen, verantwortungsbewusster mit den Kindern im Kindergottesdienst und den Frauen im Team umzugehen, einer möchte bei den Kanufreizeiten mit den Jugendlichen selbstbewusster auftreten und eine weitere möchte überhaupt verstehen, was Leitung bedeutet, wenn sie demnächst eine Frauengruppe übernimmt. An den Kursen nahmen also Personen teil, die schon viel Erfahrung gesammelt hatten und welche, die erst neu eine Aufgabe übernehmen wollten. So trafen neue fragende Blicke auf routinierte Praxis und befruchteten sich gegenseitig.

Die Ausbildungsthemen orientieren sich an denen des Jugendgruppenleitungskurses. Dass dazu pädagogische Einsichten, Theorie über Gruppenphasen, Sinn und Formen von Feedback und derlei mehr gehört, konnten sich die Teilnehmenden vorstellen, doch so manche war erstaunt: **„Trotz der jahrelangen praktischen**

Erfahrung bin ich erstaunt, wie wichtig auch theoretisches Wissen und Methodik sind.“

Ein neuer Aspekt war für viele, dass es beim Thema Leitung auch um sie selbst als Person geht. „Mich mit mir zu beschäftigen, war sehr ungewohnt“, gestand eine Teilnehmerin nach dem ersten gemeinsamen Wochenende, an dem sie ihren Lebensfluss aufs Papier gemalt hatte und sich erinnerte, wo und wie sie im Leben Leitung erfahren hat. Es war schön zu erleben, dass in beiden Kursen schnell eine herzliche, harmonische und vertrauensvolle Atmosphäre entstand.

In der Mitte des Kurses geht es um den Umgang mit Bibeltexten und um die Erarbeitung einer eigenen Andacht, die zum Ende der Fortbildung in der Gruppe gefeiert werden. Sie waren jeweils Höhepunkte des Kurses und zeigten einmal mehr, welchen Schatz die Gemeinden mit den Ehrenamtlichen haben. Ein Zertifikat belegt die Teilnahme und die Themen, die erarbeitet wurden, es wurde in einem festlichen Gottesdienst übergeben.

„Es ist eine riesige und eindrucksvolle Erfahrung und macht super viel Spaß“, war das Schlusswort einer Teilnehmerin. **Das können wir drei aus der Leitung nur bestätigen und freuen uns auf die nächsten motivierten Ehrenamtlichen, die mit uns den dritten Kursus absolvieren.**

Ruth Gänßler-Rehse

Foto: Beatrix Kurth



„Ein Zertifikat belegt die Teilnahme und die Themen, die erarbeitet wurden, es wurde in einem festlichen Gottesdienst übergeben.“

Ruth Gänßler-Rehse

Die Schatten des Unausgesprochenen heilen

Spurensuche: Hexenverfolgung in der Probstei

Seit 2015 gibt es in der Frauenarbeit im Bildungswerk Plön-Segeberg die „Biographiewerkstatt Spurensuche“. Es geht um Frauen, die im 17. Jahrhundert in der Probstei als Hexen hingerichtet wurden. Die Leitung der Gruppe hat die Hebamme Anja Handrich-Haack. Nach einem halben Jahr „Spurensuche“ hat Julia Patzke mit A. Handrich-Haack ein Gespräch geführt.

Was reizt dich am Thema Hexen?

Ich habe mich schon als junger Mensch mit der Hexenverfolgung beschäftigt. Es ist für mich sehr wertvoll, nun aktiv an einer Erinnerung an diese Menschen, an Opfer und Täter, zu arbeiten. Mich interessieren besonders die alten Fälle hier in der Probstei.

Eure Gruppe ist direkt auf den Schönberger Prozess von 1666 zugegangen.

Das war ein großer Prozess mit vielen Opfern, ca. 20 überwiegend junge Frauen. Das hat mich erschrocken und sehr berührt. Was steckt hinter dieser Massenverurteilung?

Ich stelle mir vor, dass dieser Prozess die Dorfgemeinschaft tief erschüttert hat. Evtl. gab es sexuelle Übergriffe, und die Schuldfrage wurde zu Lasten der Frauen umgedreht.

Es ist aber auch von drei Lehrmeisterinnen die Rede, offenbar haben die Frauen Bräuche voneinander gelernt. Vielleicht waren auch Rauschmittel im Spiel; unsere Gruppe beschäftigt sich z. B. gerade mit Mutterkorn.

Du hast die Idee, dass in Schönberg eine weibliche Kultur verurteilt wurde, die die Kirche als heidnisch bezeichnete.

Ja, wobei ich nicht die Kirche als Anklägerin darstellen will. Vielleicht sind da Dinge einfach aus dem Ruder gelaufen.

In eurer Gruppe (acht Frauen und Männer, Jüngere und Ältere) schaut ihr aus verschiedenen Blickwinkeln und Wissensbereichen auf die Vorgänge.

Wir denken auch über die Landschaft und die Kraft bestimmter Orte nach. In einer Aussage während des Schönberger Prozesses ist von

einem Hexentanz die Rede. Eine Teilnehmerin der Gruppe ist Geomantin. Sie hat Hügel gefunden, die als Hexentanzplätze beschrieben wurden.

Zu der Zeit war das Christentum noch nicht wirklich alt. Die Wahrscheinlichkeit, dass alte Bräuche weitergelebt haben, ist groß.

Zumal wir von einer ländlichen, dünn besiedelten und abgelegenen Gegend sprechen. Das Christentum war von oben verordnet und ging nicht so ins Herz. Sicherlich hat auch das Erschrecken über fehlgebildete Kinder eine Rolle gespielt bei der Bekämpfung der Hexen.

Was ist schwierig in eurer Arbeit?

Dass es kaum oder nur wenige Quellen gibt. Wir haben zwar Namen, zum Teil mit verschiedenen Schreibweisen, aber darüber hinaus ist einfach nichts da. Eine weitere mögliche Quelle sind alte Geschichten in den Dörfern, aber darüber wird oft nicht gern geredet.

Wie beschreibst Du deine Motivation?

Ich finde es wichtig, um Täter und Opfer zu wissen, so dass man den Tätern heute auch vergeben kann. Der persönliche Motor bei mir war auch die Angst vor meinen eigenen Fähigkeiten, meiner Kraft und Weisheit. Ich möchte daraus wachsen. Außerdem ist es ein kollektives Geschehen, das die weibliche Kraft insgesamt betrifft. Und mich interessiert: Was war vor dem Christentum? Was haben wir verloren, was man heute zum Teil wieder haben kann? Welche Spiritualität gab es?

Was bringt es uns heute, etwas Licht in alte Geschichten zu bringen?

Neben der Erinnerung an die Opfer liegt mir daran, die Schatten des Unausgesprochenen zu heilen. Solch schreckliche Ereignisse wirken auch in den Familiengeschichten fort. Auch heute gibt es noch viele Motive, das „Andere“ zu verfolgen.

Ich wünsche Euch, dass ihr weiter so begeistert, offen und fruchtbar zusammen arbeiten könnt.

Julia Patzke



„Neben der Erinnerung an die Opfer liegt mir daran, die Schatten des Unausgesprochenen zu heilen. Solch schreckliche Ereignisse wirken auch in den Familiengeschichten fort.“

Anja Handrich-Haack

Foto: Julia Patzke



Anja Handrich-Haack

Gönne dich dir selbst!

Frauenkirchentag 2015 in Nordfriesland ein voller Erfolg

73 Frauen folgten dem Aufruf der Evangelischen Frauenarbeit Nordfriesland: „Gönne dich dir selbst!“ Frauen kennen die Sorge um andere Menschen nur allzu gut. Sie kümmern sich um Junge und Alte, die Gemeinde und in der Gesellschaft. Aber wer kümmert sich um die Frauen? Angeregt durch die aktuelle Care-Debatte und den Gesprächen mit Frauen in unseren Veranstaltungen, haben wir das Motto für 2015 mit Bedacht gewählt. Die Resonanz gab uns Recht. **Anregungen und Impulse, beim leiblichen Wohl versorgt sein, Workshops zum Ausprobieren, Singen und Segen – all das gehört zu einem Frauenkirchentag in Nordfriesland.**

„Ich habe heute Geburtstag und meine Söhne kommen heute Abend. Als ich heute Morgen aufgewacht bin, habe ich mir gedacht: diesem Tag gönne ich mir zum Geburtstag“, berichtete eine Teilnehmerin im Forum. Mit einem „Viel Glück und viel Segen“ von über 70 Frauen wurde sie begrüßt. Am Ende des Tages sagte sie: „Welch wunderbarer Geburtstag, welch ein Geschenk für mich.“ Nach dem Geburtstagsständchen haben sich die Frauen zunächst in Kleingruppen um Tische gruppiert und über Fotos ausgetauscht: „Was fällt mir zum Thema Gönnen ein, wenn ich dieses Foto sehe?“ Da gab es Bilder vom Strand, von Blumen, aber auch von einer Kerze oder einer nachdenklichen Frauenskulptur. Viele anregende Gedanken flossen in die Gespräche ein und ein Einstieg ins Thema war geschaffen.

Weiter ging es mit der Hauptrednerin Angelika Leisering, Systemischer Coach und Persönlichkeitstrainerin aus Hamburg. Sie nahm die Bilder auf und führte die Frauen in die Stille. „Welches Bild hat es Ihnen besonders angetan und warum? Was berührt Sie daran?“. **Immer wieder unterbrach Angelika Leisering den Vortrag, um Zeit für sich selbst und die eigenen Gedanken zu geben. „Das bedeutet sich selbst gönnen nämlich: Zeit mit mir verbringen“, betonte sie.** An dieser Stelle wurden auch unterschiedliche Wahrnehmungen deutlich. Einige Frauen waren dankbar für so viel Zeit mit sich, andere ungeduldig bei so vielen Pausen. Ungewohnt war so viel Zeit auf jeden Fall! Frau Leisering wies auf die vier wichtigen Säulen des Lebens hin, die Zeit brauchen: die emotionale Seite, die mentale Seite, die körperliche Seite und die spirituelle Seite. In ihrem Vortrag brachte sie den Teilnehmerinnen alle Seiten näher. „Eigentlich wissen wir alles, aber es ist wichtig sich mal wieder zu erinnern und es kompakt zu hören“, fasste eine Teilnehmerin den Vortrag zusammen.

Nachmittags ging es in die Workshops: Juwelen der Weiblichkeit, Biodanza, Schatzsuche, Gestalterischer Ausdruck und Achtsamkeitstraining standen zur Auswahl. Eines hatten all die Workshops gemeinsam: immer wieder ging es um das eigene Ich. Immer gab es Zeiten der Nachdenklichkeit und des Spürens und Hineinfühlens. Ob beim Tanzen oder beim Thema „Gnade“ in Verbindung mit kreativer Farbgestaltung oder beim Hineinfühlen in die Achtsamkeit. „Ich wusste gar nicht, wie lang eine viertel Stunde in der Stille sein kann“, sagte eine Teilnehmerin. „Aber das tut wirklich gut“, resümierte sie. Bei „Juwelen der Weiblichkeit“ ging es intensiv darum, vom Wir zum Ich zu kommen und das auch auszusprechen, die Hürden zu merken und zu überwinden. In „Schatzsuche“ haben wir unsere Schatzkiste ganz wörtlich gefüllt. **Welche Glaubenssätze aus der Kindheit stecken noch in uns und wie können wir sie auflösen?** Regen Austausch gab es darüber, warum es Frauen so schwer fällt, positiv über sich selbst zu sprechen. Zum Abschluss gab es Musik und eine wunderschöne Karte der Kalligrafin Antje Glashagen-Stuck, mit Psalm 139, 14 und einem Reisesegen. Bereichert, aber auch nachdenklich gingen die Frauen nach Hause. Wir freuen uns auf Anregungen für den Frauenkirchentag 2017!

Claudia Hansen

Anzeige

inta
Interreligiöses Forum

inta bietet in vier Printausgaben/Jahr

- Beiträge jüdischer, christlicher und muslimischer Autor:innen
- Interviews, Porträts, Besuche
- Feministische Theologie und Spiritualität
- Interdisziplinäre Perspektiven und Genderforschung
- Rituale, Predigten und Ideen für die Praxis
- Berichte von Tagungen, Treffen und Begegnungen
- Buchvorstellungen und Materialhilfen
- Nachrichten aus aller Frauenländer

www.inta-forum.net



„Liebe, Großzügigkeit, Weitblick, Offenheit ...“ Klostercafé mit Teresa von Avila

„Wir brauchen jetzt: Liebe, Großzügigkeit, Weitblick, Offenheit, ein weites Herz ...“ so steht es auf einer der Tischdecken des „Kloster-Cafés“. Angelehnt an die Methode des „World-Cafés“ haben 20 Frauen in Dithmarschen ihre Gedanken zur derzeitigen gesellschaftlichen und persönlichen Situation miteinander ins Gespräch gebracht und festgehalten. Inspiriert wurden sie von Sätzen der Mystikerin und Kirchenlehrerin **Teresa von Avila**. **Vor 500 Jahren erblickte diese faszinierende Frau in Spanien das Licht der Welt.** Ihr Vater, ein wohlhabender Kaufmann, stammte aus einer zum Christentum konvertierten jüdischen Familie. Diese Wurzeln mussten in der Zeit der Inquisition verborgen bleiben. Teresa entwickelte vor diesem Hintergrund einen starken Gerechtigkeitssinn. Unabhängig von Rang und Namen begegnete sie allen Menschen mit Respekt. Von ihren Eltern wurde sie liebevoll an einen tiefen Glauben herangeführt.

Temperamentvoll und lebensfroh trat Teresa mit 20 Jahren in ein Kloster der Karmelitinnen ein und wurde Nonne. Sie stand schwersten Krankheiten durch und spürte ihre innere Sehnsucht nach der Liebe und Nähe Gottes. In der stillen Hinwendung zu Gott, im inneren Gebet, in der Versenkung erfährt sie schließlich, was sie sucht. Sie entdeckt, dass Gott im Menschen wohnt. Die so spürbare Liebe Christi wird zur Kraft für ihr Handeln in der Welt. **Teresa von Avila ist Martin Luther und den Frauen der Reformation im Norden Europas nie begegnet und doch findet sie in ihrer Art zur reformatorischen Erkenntnis und zu sich selbst.**

17 Klöster gründet Teresa von Avila, sie steht im Kontakt mit zahlreichen Theologen, spinnt wie eine moderne Managerin ein großes Netzwerk und treibt sogar die Gründung von Männerklöstern voran, die sich an der von ihr gefundenen Spiritualität orientieren. Die innere Balance verliert sie fortan nicht mehr. Ihr Leben ist im Vertrauen zu Gott verankert. **Als Mystikerin und Theologin hinterlässt sie ein beeindruckendes Werk. Ihre zahlreichen Schriften in der Muttersprache bilden eine wichtige Grundlage der spanischen Literatur und werden bis heute viel gelesen.** Ihre Gedanken und Erfahrungen muten modern an und sprechen in unsere Zeit.

Das Frauenwerk Dithmarschen hat zusammen mit dem Synoden-Ausschuss „Mehr Himmel auf Erden“ zum „Kloster-Café“ eingeladen, um sich von dieser aufrechten und standhaften Frau inspirieren zu lassen. Sätze von Teresa wie: „Die Welt steht in Flammen. Jetzt ist nicht die Zeit, mit Gott über geringe Dinge zu verhandeln“, trafen ins Herz und verdeutlichten, was wir genau jetzt benötigen: „Liebe, Großzügigkeit, Weitblick, Offenheit ...“. Dem anregenden Austausch an den Café-Tischen war ein einfaches klösterliches Mahl vorausgegangen. Taizé-Gesang und meditativer Tanz rahmten den Austausch: „Nada te turbe ... – Nichts soll dich verwirren, nichts dich erschrecken. Wer Gott hat, dem fehlt nichts. Gott allein genügt! Basta!“. So klingt die Inspiration von Teresa nach.

Katja Hose



Linda Maria Koldau:
Teresa von Avila
Agentin Gottes 1515-1582
Eine Biografie
C.H. Beck, München 2014
ISBN 978 3 406 66870 8
22,95 Euro



„Vertrauen ist unsere Währung“ Das Nachbarschaftshilfeprojekt Näh-On in Hamburg-Steilshoop

In den Räumen der Nachbarschaftshilfe Näh-On begegnen sich Frauen (40 - 75 Jahre) aus unterschiedlichen Kulturen. Sie alle leben von Grundsicherung oder Rente. Die Frauen vereint der Wunsch nach mehr menschlicher Nähe, nach Zugehörigkeit und besserer Versorgung im Quartier. Sie möchten sich mit ihren Begabungen für ihr Umfeld engagieren. Sie möchten ihre Zeit – ihre größte Ressource – sinnvoll einsetzen. Aufgrund eigener Betroffenheit, ob als Flüchtling oder mit der Erfahrung, langjährig ohne Erwerbsarbeit zu leben, nach überstandener Krankheit, in der Pflege von Angehörigen erprobt oder erfahren als Eltern, möchten die Frauen ihr Können nutzbringend einsetzen. Das Näh-On ist auch ein Ort des interkulturellen Dialogs, denn die Besucherinnen sind mehrsprachig. **Diese Frauen sind Expertinnen für schwierige Lebensverhältnisse und möchten das Miteinander in ihrer Nachbarschaft mitgestalten.**

Mit dem Näh-On wenden wir uns an eine Zielgruppe, die schwer zu erreichen ist. Da das Leben im Stadtteil oft von Isolation und Misstrauen geprägt ist, braucht es einen sicheren Ort, an dem (Selbst)Vertrauen langsam wachsen kann, an dem die Würde aller geachtet wird und Freiwilligkeit sowie Selbstbestimmtheit oberste Priorität haben. Die Ansprache für ehrenamtliches Engagement, für kleinere Hilfsdienste erfolgt über Gruppenangebote, z. B. Nähen, Malen, Kochen, Kulturveranstaltungen usw. Im Gegenzug wird nachbarschaftliche Hilfe, wie z. B. Putzen, Einkaufen, Reparieren usw. freiwillig für andere Gruppenmitglieder angeboten. Diese Nachbarschaftshilfe im Näh-On ist geprägt von Achtsamkeit und Wertschätzung, Freundlichkeit, Respekt und Toleranz: Vertrauen ist unsere Währung. Dafür sorgt die erfahrene Sozialpädagogin Claudia Töllner-Heinrich: „Wer sich kennt und schätzt, hilft und unterstützt sich gegenseitig. Nur so öffnen sich die Türen in die Privatsphäre älterer und einsamer Menschen.“ Frauen, die sich über einen längeren Zeitraum hinweg kennen- und schätzen gelernt haben, bieten sich Hilfestellung an und mögen Hilfe auch leichter annehmen. **Nicht die Vermittlung von Dienstleistungen führt zum Erfolg, sondern die Bildung von Vertrauen und Wertschätzung.**

Die so entstandenen Kontakte tragen über den Ort und die Anwesenheit in der Nachbarschaftshilfe hinaus. Flankierend gibt es Einzelberatung sowie Anleitung, Schulung und Coaching. Das Näh-On ist innovativ und nachhaltig, nur so können Menschen tatsächlich erreicht werden. Die gute Vernetzung der Mitarbeiterin im Stadtteil ermöglicht, dass immer neue Ideen für Kooperationen zugunsten der Menschen entstehen.

Nach zwei Jahren freuen wir uns über den Erfolg des Nachbarschaftshilfeprojekts Näh-On in Steilshoop, einer Großraumsiedlung in Hamburg. Es ist eines der Projekte der Frauen Sinnstiftung und der Arbeitsstelle Frauen im Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-Ost. Mit Hilfe von Mitteln der Stadt Hamburg konnten wir das Näh-On zu einem lebendigen Ort des Gebens und Nehmens entwickeln. Die Anschubfinanzierung ist nun ausgelaufen. Wir arbeiten fest daran, das Projekt auf gesunde Füße zu stellen und sind zuversichtlich, dass es uns gelingt.

Weil immer mehr Menschen aufgrund der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung in Schwierigkeiten geraten, betreibt die Frauen Sinnstiftung in Kooperation mit der Arbeitsstelle Frauen Projekte zur Unterstützung von Frauen in schwierigen Lebenssituationen. Das Näh-On arbeitet sozialraumorientiert, d.h. ganzheitlich und integrativ mit an den Bedarfen der Menschen orientierten und mit ihnen entwickelten Angeboten. Damit wir diese wunderbare Arbeit weiterführen können, freuen wir uns über Spenden:

Frauen Sinnstiftung
IBAN DE412105 0000 0587 4770 00
BIC HSHNDEHH

Annette Janssen

Foto: Markus Scholz



*„Wer sich kennt und schätzt,
hilft und unterstützt sich
gegenseitig. Nur so öffnen sich
die Türen in die Privatsphäre
älterer und einsamer Menschen.“*

Claudia Töllner-Heinrich

Skype Mama

„Skype Mama“ ist das Buch von drei Frauen, die noch daran glauben, dass Bücher uns verändern können. **Zwei Ukrainerinnen und eine Deutsche haben elf Erzählungen zusammengetragen, die von den verlassenen Kindern in der Ukraine erzählen.** Auch aus Polen oder Rumänien kennen wir das Problem der sogenannten Eurowaisen. In der Ukraine betrifft es vor allem den wirtschaftlich schwachen Westen des Landes, aus dem viele Frauen und Männer zum Arbeiten nach Italien, Spanien und Portugal gegangen sind. Ihre Kinder sollen es einmal besser haben. Zum Teil sind die Lebensverhältnisse daheim so katastrophal, dass sie keinen anderen Ausweg für sich und die Familie sehen. Die Kinder bleiben sich selbst überlassen. Sie werden vielleicht noch körperlich von den Großeltern oder dem Dorf versorgt, aber das Wichtigste fehlt ihnen: die Eltern als Ansprechpartner, Lebensbegleiterin, Trösterin, emotionale Stütze, Zuverlässigkeit in Person.

Die Erzählungen sind sehr unterschiedlich. **Aber gerade diese Vielfalt vermittelt ein gutes Bild, was es mit Kindern und auch Erwachsenen macht, wenn monatelang nur über die moderne Technik kommuniziert werden kann.** Wie schnell Scheinwelten entstehen und man sich gegenseitig etwas vormacht. Wie brutal dann das Aufwachen in der Realität ist.

Auch wir gehören zu den Ländern Europas, die einen Teil der eigenen Care-Arbeit quasi ausgelagert haben. Frauen aus Osteuropa zur Pflege alter und dementer Angehöriger können wir uns, zumindest teilweise, noch „leisten“. Natürlich steht dahinter wiederum ein großes Problem unserer eigenen Gesellschaft, die die Frage der Care-Arbeit nicht gesamtgesellschaftlich angeht. **Trotzdem sollten wir davon wissen, welche Auswirkungen diese Verketzung zwischen Menschen, die Geld brauchen, und Menschen, die Sorgearbeit brauchen, wiederum für viele Kinder in Osteuropa hat.** Dieses Buch kann uns dabei auf eindrucksvolle und sehr berührende Weise behilflich sein. Und manchmal auch hilflos und wütend machen.

Christiane Eller

Eine Polin für Oma

Der Fernsehjournalistin Ingeborg Haffert ist ein empfehlenswertes Buch gelungen. In Erzählsprache geht sie ein schwieriges Thema an: die häusliche Pflege, die von Migrantinnen in deutschen Haushalten oft nahezu unsichtbar geleistet wird

Facettenreich gewährt Haffert uns einen Einblick in die Lebens- und Gefühlswelt aller Beteiligten. Sie schildert die Wünsche und Nöte in solch einem Arrangement, die Intimität der Beziehungen und lässt alle zu Wort kommen:

- **Angehörige**, deren Eltern plötzlich Hilfe brauchen und die in einen Strudel von Gefühlen wie Ohnmacht, Wut und Scham geraten. „Viele machen sich Vorwürfe, weil sie ihre Eltern oder Schwiegereltern nicht selbst pflegen können. Andere wiederum wollen sich bewusst nicht um ihre Eltern kümmern.“
- **Pflegekräfte**, deren anspruchsvolle Arbeit zu oft geprägt ist von überhöhten Erwartungen, enormer Belastung, Einsamkeit, Missverständnissen und schlechter Bezahlung. „Es war egal, was ich tat, alles war falsch, alles war schlecht.“
- **Alte Menschen**, die die Rund-um-die-Uhr-Betreuung durch eine Pflegekraft in ihrem Haushalt erleben. „Meine Kinder denken, dass ich ja nun versorgt bin ... Jetzt besuchen sie mich nur noch einmal im Monat, um zu gucken, ob ich noch lebe.“

Es wird deutlich, wie stark das (Weiter)Leben durch die Pflege-Dreierkonstellation geprägt ist. **Dabei berührt die Autorin auch unbequeme Themen: Unzumutbare Arbeitsbedingungen, Gewalt in der Pflege, Alltagsrassismus und das „Polenbild“ einiger Senior_innen, die Kriegskinder waren.** Herausragend ist das Buch, weil Haffert die Lesenden nicht mit ihren Fragen allein lässt.

Im letzten Kapitel zeigt die Autorin, wie die häusliche Pflege auch menschenwürdig organisiert werden kann. Sie informiert über faire Vertragsformen, Arbeitszeiten, Bezahlung, gibt Hilfestellungen für Angehörige, Pflegekräfte und pflegebedürftige Senior_innen.

Claudia Rabe



Kati Brunner, Majana Sawka,
Sofia Onufriv:
Skype Mama
edition.fotoTAPETA
Berlin 2013
ISBN 978-3940524232
12,80 Euro



Ingeborg Haffert:
Eine Polin für Oma
Der Pflege-Notstand
in unseren Familien
Econ-Verlag
Berlin 20142
ISBN 978-3-430-20166-7
16,99 Euro



Schmerzlich

Zurück in das Land, das uns töten wollte – was hat jüdische Frauen veranlasst, in das Land zurückzukehren, das sie verfolgt und gedemütigt, ihre Familien umgebracht hat? Es wäre doch mehr als verständlich, wenn sie „nie wieder Deutschland“ gesagt hätten. Die Antworten sind so vielfältig wie die Lebensgeschichten, die 16 Frauen erzählt haben. Es sind sehr berührende Geschichten, jede einzelne kostbar. Ihre Lebenswege führen sie an ganz unterschiedliche Orte, nach China, Palästina/Israel, Uruguay, Chile, Argentinien oder in die USA. Allen gemeinsam ist die Zerstörung ihres behüteten Lebens durch die sadistische Brutalität des Nazi-Regimes und der Mut und die Entschlossenheit, mit der sie ihr Leben trotz vieler Schwierigkeiten völlig neu aufgebaut haben. Einige der Frauen waren die Alleinernährerinnen ihrer Familien und haben auf die Erfüllung eigener Wünsche verzichtet. Manchmal war es der Zufall, der sie nach Deutschland zurückgeführt hat, manchmal war es eine bewusste Entscheidung, manchmal gab es ökonomische Gründe oder es geschah dem Partner zuliebe.

Die meisten von ihnen fühlen sich als Fremde in Deutschland, auch wenn sie viele Jahre hier gelebt und sich beruflich etabliert haben. Eine der Frauen, Margot Wisch, sagt: „Ich ging hierhin, weil mein Mann hierhin ging. Aber natürlich bin ich auch hier geboren, es ist meine Sprache, es ist meine Kultur. Ich kann es nicht ablegen. Das hat man. Jeder, den ich treffe, sagt: ‚Du bist mehr Deutsche als die Deutschen.‘ Aber ich fühle mich nicht so.“

Der Schmerz über das, was ihnen angetan wurde, ist in den Erzählungen deutlich spürbar, auch wenn sie ganz sachlich und nüchtern erzählen. **Ein tiefsitzender Schmerz, der ihr ganzes Leben begleitet hat und den sie noch nie vorher so öffentlich gemacht haben.** Es ist ein großes Verdienst von Andrea von Treuenfeld, dass sie diesen Frauen einen Ort dafür geben konnte.

Irene Pabst

Erstaunliches für die Praxis

Ein Buch aus der Praxis für die Praxis. **Martina Horak-Werz, Pfarrerin in der Pfalz, legt in elf Kapiteln engagiert und leidenschaftlich Texte über bekannte und unbekannte biblische Frauen mit einer feministisch-sozialgeschichtlichen Blickweise aus und setzt die Geschichten zu unserer Gegenwart in Beziehung.** Anschaulich und in leichter Sprache zeigt sie z. B. an Hand von Rahel und Lea, wie aus Rivalinnen Verbündete werden können und hinterfragt die heutigen Strukturen und Traditionen sowie die Erfahrung von mangelnder Frauensolidarität. Mit Hulda, die in Israel etliche Spuren hinterlassen hat und der sogar schon eine eigene Briefmarke gewidmet wurde, macht sie Mut, die Stimme zu erheben.

Meist beginnen die Kapitel mit konkreten Erlebnissen oder aktuellen Fragen, die die Autorin beschäftigen. So zu der armen Witwe aus Mk 12, die alles, was sie hat, in den Opferkasten wirft: „Eine Freundin sagte kürzlich zu mir, sie könnte es nicht mehr hören, wenn wir in der Kirche die Menschen dazu aufrufen würden, zu teilen. Erstaunt fragte ich sie, wie sie das denn meinte.“ **Über das Teilen von Geld, Lebensmitteln, Bodenschätzen, Trinkwasser, aber auch von Zeit und Fantasie gibt die Autorin spannende Hinweise.** Sie lädt ein, die eigenen Begabungen und Fähigkeiten besser kennenzulernen und sich zu der Gemeinschaft zu zählen, die als Träumende schon einen Schritt voraus sind auf dem Weg zum Reich Gottes.

„Auch wir heute müssen unsere Möglichkeiten erkennen und sie dann nutzen, so wie es biblische Frauen immer wieder getan haben“, appelliert die Autorin. Die elf biblischen Frauen leiten beispielhaft dazu an.

Die Texte eignen sich sehr gut für den Einstieg und als Gesprächsgrundlagen in einer Gruppe, aber auch als ermutigende und inspirierende persönliche Lektüre.

Susanne Sengstock



Andrea von Treuenfeld:
**Zurück in das Land,
das uns töten wollte.**

**Jüdische
Remigrantinnen
erzählen ihr Leben**

Gütersloher Verlagshaus
Gütersloh 2015

ISBN 978-3-579-07087-2
24,99 Euro



Martina Horak-Werz:
**Frauen sehen
ihre Möglichkeiten**

Jochen Werz Verlag
Gommersheim 2013
ISBN 978-3-939434-20-7
9 Euro



Zusammen-gehen

Biblische Spiritualität und soziales Engagement gehören für Klara Butting zusammen: „Die spirituelle Erfahrung, dass die Welt sich wandelt, wenn wir uns aufrichten, befreit unseren Politikbegriff aus dem Griff von Hierarchie und Macht.“ Die Bezogenheit von Spiritualität und Engagement wird im Konzept des Buches sichtbar, das sie mit dem Bild des Tanzes beschreibt: „Die Bibel übt einen Weg ein und dieser Weg hat etwas von einem Tanz.“

„Auszug, Durchzug und Einzug“ oder „Aufbrechen, Durchhalten, Ankommen“ sind die Schritte, die den roten Faden bilden. Sie untergliedern sich wiederum in „Teilschritte“, z.B. „Losgehen“, „die Schuhe anziehen“ oder „Bestand haben“. Die Leser_innen werden hineingenommen in diesen Tanz. **Sie können in der Schrittfolge Erfahrungen machen, die aus einer individualisierten Spiritualität herausführen.** Die neue Schrittfolge beschreibt einen gemeinsamen Aufbruch mit der Vision einer neuen Welt. In diesem Tanz sind wir verbunden mit unseren biblischen Vormüttern und -vätern.

Klara Butting gelingt es mit ihren kurzen, verdichteten Einführungen zu jedem Kapitel, den biblischen Bezug zum jeweiligen Thema herzustellen. Dabei wird das Wesen ihrer biblischen Theologie deutlich erkennbar. Sie steht in der Tradition feministischer Befreiungstheologie in der die eigenen Erfahrungen und der Kampf für (Geschlechter-) Gerechtigkeit eine zentrale Rolle spielen. Es schließen sich jeweils literarische Texte, Gedichte, Gebete, Roman auszüge, theologische und philosophische Betrachtungen an. **Manche Texte, wie die von Bertha Pappenheim, sind echte Entdeckungen.**

Außerdem lernen die Leser_innen über die einführenden Texte und Bilder die Woltersburger Mühle als spirituelles Zentrum kennen. An diesem besonderen Ort werden Jugendliche, die auf dem ersten Arbeitsmarkt keine Chance haben, ausgebildet und die Mühle dient als „Lehrhaus“ für Bibellektürewochen, Sabbattage und andere spirituelle Angebote. An wenigen Orten ist der Zusammenhang von „ora et labora“ so unmittelbar zu erleben. **„Wenn wir zusammen gehen ...“ ist ein Buch von visionärer Kraft.**

Elisabeth Christa Markert


Klara Butting:
**„Wenn wir
zusammen-gehen ...“**
Lesebuch
Frauenspiritualität
Herder Verlag
Freiburg 2015
ISBN 978-3-451-31296-0
17,99 Euro



Zutiefst beeindruckend

Welch ´ ein Geschenk für alle, die Sterbende begleiten, die um nahestehende Personen trauern, die sterbenskrank sind und die bewusster das Leben und die eigene Sterblichkeit wahrnehmen wollen! Die Künstlerin und Theologin Benita Joswig erkrankte 2010 an Krebs. Über zwei Jahre schrieb sie in unregelmäßigen Abständen an Freund_innen Mails und teilte ihnen mit, was sie bewegte, beschrieb ihre Gedanken, Erlebnisse, Begegnungen, Erfahrungen, die Auf's und Abs, denn: „Wer schreibt lebt“. 2012 verstarb sie.

Drei der Freundinnen, Bärbel Fünfsinn, Claudia Janssen und Teresa Roelcke, haben diese Briefe nun herausgegeben. Abgedruckt sind ebenfalls Bleistiftzeichnungen, die Benita Joswig gemeinsam in einer Art Zeichentausch mit der Künstlerin Barbara Bux anfertigte. Ich selbst schenkte dieses Buch einer Frau, deren Mutter vor kurzem an Krebs verstarb. Sie sagte: **„Vieles, was ich las, drückte das aus, was ich mit meiner Mutter erlebt habe. Nur weder sie noch ich konnten es so in Sprache oder Bilder fassen. Jetzt konnte ich es lesen und habe noch viel Neues gefunden. Danke“.**

Manchmal sind es Sätze wie diese, die innehalten lassen „Ich würde am liebsten mit Gott Kaffeetrinken gehen“ oder **„Mit Gott ringe ich nicht, der blüht so sehr in diesem Frühling vor sich hin, dass ich lobe und preise, was das Zeug hält, auch um gegen die Schwere anzugehen, die mich manchmal besucht“.** Aber auch ihre Sichtweisen auf Krankheit, Würde, Alltag, Leben und Sterben und die tiefe Verbundenheit mit Gott und Jesus Christus berühren tief. „Falls die Phase kommen sollte, in der das Leben vom Krebs aufgefressen wird, der Körper schmerzt, der Geist schlapp macht, die Seele nur noch drauf schauen kann, dann will ich vorbereitet sein, mich in Christus und an Christus abgeben. Dann mache ich nichts mehr, dann mögen der Glaube und die Gnade wirken und leiten und beschützen.“ Dass es so sein kann, erliest sich in diesem Buch.

Susanne Sengstock




Benita Joswig:
Wortflügel
Briefe eines langen Abschieds
EV Verlag, Berlin 2015
ISBN 978-3-86893-183-9
19,80 Euro

»...von gar nicht abschätzbarer Bedeutung«

Frauen schreiben Reformationsgeschichte

Eine Wanderausstellung der
Frauenarbeit in der Nordkirche und der
Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek

Ausstellungs-
eröffnung am
2.2.2016,
18 Uhr
Landtag, Kiel*

Vom 2. Februar 2016 bis 5. November 2017 an dreizehn Orten
in Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein.
Mehr unter www.frauenwerk.nordkirche.de oder im beiliegenden Flyer.

*Bitte zur Eröffnung den Personalausweis mitbringen!

